Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Jngmanns & Koethers, Herne.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Gewähr für Barzahlung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Steuerexekutionen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Gewähr für Aufnahme.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 38. (Erstes Blatt.) Dienstag, den 16. Februar 1915.

Die Verfolgungskämpfe im Osten.

Ab 18. Februar!

Es ist ein Glück, daß endlich die Frist abläuft, die von der deutschen Regierung der neutralen Handelsschiffahrt gestellt worden ist, um sich auf den am 18. Februar beginnenden verschärften deutschen Handelskrieg gegen England einzurichten. Es sind wahrhaftig keine militärischen Gründe gewesen, die unseren Admiralstab bestimmt haben, so zeitig vor Beginn des rücksichtslosen Kampfes gegen England die Warnung vor den Gefahren des Befahrens der britischen Küstengewässer zu erlassen. Unseren militärischen Interessen ist dadurch vielleicht nicht gedient worden. Die frühzeitige Bekanntmachung entsprang vielmehr einem Entgegenkommen gegen die neutralen Staaten, das die Grenze des erträglichen Harten streifte. Aber es lag und liegt nicht in der Absicht, daß die deutsche Kriegführung zur See die neutrale Handelsschiffahrt schädigt. Es sollte nur gewarnt werden, weil wir keineswegs verkennen, daß der beginnende Kampf gegen England auch für die Neutralen nicht unerhebliche Gefahren in sich birgt. Die Neutralen dürften aber ebenso wie wir der Erkenntnis sich nicht entziehen können, daß die ihnen lauernden Gefahren weit weniger von uns, als von den Engländern ausgehen.

Unter normalen Verhältnissen wäre es nicht unmöglich gewesen, auch bei schärfster Kriegführung gegen England die neutralen Kauffahrteischiffe zu schonen. Wie sich aber jetzt durch Englands Verschulden die Seekriegführung gestaltet hat, ist eine schwere Gefährdung auch des neutralen Handels nicht zu vermeiden, und nur die Neutralen selbst haben es in der Hand, den ihnen drohenden Gefahren zu entgehen. Nachdem aller Welt bekannt ist, daß die britischen Handelsschiffe unbedenklich neutrale Flaggen führen, nachdem weiter die britischen Handelsschiffe und wahrscheinlich auch Fischerbarken und sonstige Fahrzeuge armiert worden sind, ist es unmöglich, immer und in jedem Falle die Sicherheit eines wirklich neutralen Schiffes zu gewährleisten. Gewiß haben neutrale Reeder den Versuch gemacht, durch Bemalen ihrer Schiffe mit neutralen Abzeichen der britischen Flaggenfälschung entgegenzuwirken. Es liegen aber heute schon der deutschen Regierung sichere Nachrichten darüber vor, daß auch von den englischen Reedern dieses Mittel angewandt wird, daß englische Reeder bereits dazu übergegangen sind, ihre Kauffahrteischiffe mit den niederländischen Farben zu bemalen.

England kennt in der Seekriegführung keine Skrupel, und darum müssen wir auch auf alles gefaßt sein. Wir müssen wahrscheinlich damit rechnen, daß England nichts unversucht lassen wird, um uns in Schwierigkeiten mit den neutralen Staaten zu bringen; wir müssen auch darauf gefaßt sein, daß England absichtlich neutrale Schiffe versenken wird, um dann in laute Entrüstung über die deutsche Barbarei auszubrechen. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß von England — wenigstens in den ersten Tagen — des beginnenden Handelskrieges keine eigenen Verluste zugegeben werden. Wohl aber wird die Welt wahrscheinlich erfahren von den Versenkungen neutraler Schiffe, die möglicherweise von den englischen Lügenbureaus zurechtkonstruiert werden. Dennoch wissen wir, daß auch der neutrale Handel, wenn er nach dem 18. Februar nach Großbritannien hin fortgesetzt wird, ernsten Gefahren sich aussetzt.

Diese drohen ihm nicht allein von unseren Unterseebooten, deren Kommandanten immerhin von dem Willen beseelt sein werden, keine wirklich neutralen Schiffe zu schädigen, sondern vor allem auch von den Minen, am allermeisten von den englischen Minen. Durch Sachverständige ist festgestellt worden, daß die englischen Minen aus dem ältesten, denkbar schlechtesten Material bestehen. Von den an den Küsten angeschwemmten Minen waren bisher höchstens ein Prozent deutschen Ursprunges. Es waren dies deutsche Minen, die sich von der Verankerung losgerissen hatten. Und die von der Verankerung losgerissenen deutschen Minen explodieren nicht mehr. Wie es in dieser Hinsicht mit den englischen Minen bestellt ist, haben die zahlreichen Katastrophen auf hoher See und die durch eingeschleppte englische Minen hervorgerufenen Schädigungen bekundet.

Wir wissen, daß die Engländer die von den Deutschen den Neutralen gestellte Frist dazu benutzt haben, um Unterseebootsminen zu legen. Wir gehen aber in der Annahme kaum fehl, daß diese Unterseebootsminen den Handelsschiffen weit gefährlicher werden, als unseren U-Booten. Selbstverständlich drohen den in den britischen Küstengewässern sich fürderhin bewegenden Handelsschiffen auch von den deutschen Minen Gefahren. Es bedarf nach unserer bisherigen Seekriegsführung kaum einer besonderen Betonung, daß unsere Marine sich auch künftighin beim Minenlegen an die dafür geltenden Bestimmungen streng halten wird. Nur die Küsten und die befestigten Häfen werden durch Minen verseucht werden. Und da alle englischen Häfen jetzt als befestigt gelten, läuft jedes in einen englischen Hafen einfahrende Schiff Gefahr, auf Minen zu stoßen. Eine Mine ist blind und stellt daher in gewissem Sinne für die neutrale Schiffahrt eine schwerere Gefahr dar, als ein Unterseeboot.

Es braucht nach alledem nicht versichert zu werden, daß unsere tapfere Marine nichts versäumen wird, um den Engländern fühlbar zu machen, was Krieg führen heißt. Die deutsche Marine, deutsche Unterseeboote, auch deutsche Luftfahrzeuge werden die Engländer hoffentlich recht bald davon überzeugen, daß ihre Grenzisolierung für sie heute kein Vorteil mehr ist, sondern eher ein verderbenbringender Nachteil. Dennoch tun wir gut, unsere Erwartungen nicht allzu hoch zu schrauben, vor allem nicht gleich in den ersten Tagen viel frohe Kunde zu erwarten. England wird es sich zudem gerade in den ersten Tagen angelegen sein lassen, den eigenen Handel zu schützen, dafür aber den neutralen um so unbedenklicher den drohenden Gefahren auszusetzen. Das ist so die Art der Engländer. Zudem werden wir von unseren eigenen Seestreitkräften wenig erfahren, da bekanntlich unsere Unterseeboote einen sehr großen Aktionsradius haben, und darum erst nach längerer Zeit in die Heimathäfen zurückkehren. Auch jetzt gilt es wieder für uns: in Geduld abwarten und darauf gefaßt sein, daß auch uns Verluste treffen werden. Wir können uns auf unsere Marine verlassen und Gott segne die wackeren Draufgänger in unseren Unterseebooten in diesem schweren, aber hoffentlich siegreichen Kampfe gegen England.

Weitere Erfolge im Westen und Osten

WTB Großes Hauptquartier, den 15. Febr., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe waren erfolglos.

Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners südwestlich La Bassée. Einige Dutzend Gefangene blieben in unsern Händen.

Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen.

Aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen. Den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und in Richtung auf Tauroggen weitergedrängt.

Dies- und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts.

Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor.

Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden. Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert.

In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Seit einigen Tagen sind aller Blicke und Herzen gen Osten gerichtet, wo die kriegerischen Ereignisse in das akute Stadium sich anbahnender Entscheidungen eingetreten sind, wo sich auf der Riesenfront von Ostpreußens Grenze bis in die Bukowina hinein Gefecht an Gefecht, Kampf an Kampf reiht, und die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Russen so schwer bedrängen, daß ihnen allenthalben nur noch der Rückzug als letztes Heil übrig bleibt. Wir haben das an der Hand der deutschen amtlichen Kriegsberichte an dieser Stelle bereits erläutert, und unser militärischer Berliner Mitarbeiter ergänzt unsere Ausführungen heute in einem längeren kritischen Artikel, den wir weiter unten veröffentlichen. Auch der jüngste Tagesbericht unserer Obersten Heeresleitung beansprucht das größte Interesse wieder mit seinen Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatze. Wenden wir uns ihnen drum zunächst zu.

Während gestern gemeldet werden konnte, daß die deutschen Bewegungen den erwarteten Verlauf nehmen, läßt man uns heute bereits einen kurzen Blick in Einzelheiten tun. Staunen müssen wir da über die Schnelligkeit, mit der die Operationen unserer Truppen ihren für die deutschen Waffen glücklichen und erfolgreichen Fortgang nehmen. Der Feind wurde zunächst in energischem Angriff aus Piktupönen, wo er noch fest saß und sich „häuslich" eingerichtet hatte, vertrieben und auf seine heimatlichen Gefilde bis nach Tauroggen zurückgetrieben, das aus den Freiheitskriegen gegen den Korsen Napoleon bekannt geworden ist. Piktupönen ist eine Ortschaft zwischen Tilsit und der russischen Grenze, die von dieser etwa 10 Kilometer westlich entfernt liegt. Zwar läßt sich das von hier aus schwer feststellen, es scheint aber, daß damit die letzte ostpreußische Ortschaft, die von den Russen noch besetzt gehalten war, vom Feinde gesäubert wurde. Sollte er aber die eine oder andere Gegend dort noch inne haben, wird es bei der deutschen „Dampfwalze", die jetzt an der Grenze unserer Provinz vernichtend dahinfährt, wohl nur noch eine Frage von Tagen sein, bis das Ziel der Befreiung der Ostgrenze von den Russen vollkommen erreicht ist. Dafür bürgt uns die Kunde aus Hindenburgs Hauptquartier, daß die Verfolgungskämpfe, die sich an den letzten Sieg angeschlossen haben und noch fortdauern, überall für unsere Truppen nur Fortschritte gebracht haben. Sie schreiten dort östlich der masurischen Seen schnell vorwärts, ein Zeichen für die Energie der Verfolgung, welche den Feind nicht zur Ruhe kommen lassen und ihn gänzlich vernichten will. Dessen Versuch, das zu verhindern, wie er sich in einem Vorstoß von der an der Narew gelegenen Festung Lomza her bekundet, dürfte durch den Gegenvorstoß der deutschen Truppen in der Gegend von Kolno, südlich der ostpreußischen Grenze, scheitern.

Die günstige Entwickelung im Osten zeigt sich auch im deutschen Vordringen im Weichselgebiet, wo unsere Heere neuen Bodengewinn machten und die Stadt Racionz besetzten, wobei sie Gefangene machten und Kriegsmaterial erbeuteten. Diese Stadt liegt 35 Kilometer südöstlich von Sierpc, das wir bereits vor wenigen Tagen einnahmen. Der russische Generalstabsbericht gibt den Rückzug der russischen Nordarmee zu, womit der allgemeine deutsche Vormarsch zur Weichsel hin auch von feindlicher Seite bestätigt und der Zusammenbruch der jüngst angekündigten russischen Offensive eingestanden wird. Es geht also zusehends weiter im Osten. Auch auf dem südlichen Flügel liegen die Verhältnisse für die deutsch-österreichisch-ungarischen Waffen günstig, so daß aller menschlichen Voraussicht nach die völlige Niederzwingung des russischen Bären in Aussicht steht.

Auch die Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatze dürfen uns, wenn es sich auch nur um Teilerfolge örtlicher Bedeutung handelt, mit Genugtuung erfüllen. Zeigen doch auch sie das Vorwärtsschreiten deutscher und das Mißlingen französischer Offensive. Seit langem hören wir amtlich einmal wieder von Ypern, wodurch die in den letzten Tagen verbreiteten Privatnachrichten einen festen Untergrund erhalten. Dem Feinde wurde ein stattliches Stück seiner Stellung entrissen, das er trotz heftiger Gegenangriffe nicht zurückgewinnen konnte. Von Interesse sind noch die Mitteilungen aus dem Lauchtale im Oberelsaß, wo die Franzosen aus Sengern hinausgeworfen wurden, das sich von der Lauch, einem Zufluß der Ill, südlich am Hang eines kleinen Baches langgestreckt hinzieht.

verschiedene Einzelhandlungen zu erkennen, in denen zwar ganz verschiedene Heeresgruppen kämpfen, die nicht in unmittelbarer Fühlung und Verbindung miteinander stehen, deren Tätigkeit aber auf einem gemeinsamen Operationsplane beruht und ein gemeinsames Operationsziel verfolgt. In der Mitte, von der Mündung der Bzura in die Weichsel bis in die Gegend des Dukla-Passes in den Karpathen, befindet sich die eigentliche Schlachtfront, in der rein frontale Kämpfe durchgeführt werden. Auf dem nördlichen Heeresflügel greifen die deutschen Truppen die feindlichen befestigten Feldstellungen hinter der Bzura und Rawka energisch an und haben dabei in der letzten Zeit bemerkenswerte Erfolge erzielt. Ein großer Teil der feindlichen Hauptkampfstellung ist von den deutschen Truppen bereits erobert worden. Auch südlich der Pilica waren die Deutschen zum Angriffe vorgegangen. Ueber den Fortgang dieser Kämpfe sind jedoch keine neueren Nachrichten eingelaufen.

In Südpolen und Westgalizien verhalten sich die österreichisch-ungarischen Truppen im allgemeinen defensiv. Sie haben sämtliche russischen Gegenangriffe, die in der letzten Zeit erfolgten, abgewiesen und ihre Stellungen behauptet. Bei dem Geschützkampfe, auf den sich die Gefechtstätigkeit hauptsächlich beschränkte, hat die österreichisch-ungarische Artillerie immer die Ueberlegenheit gewonnen und günstige Vorbedingungen für die Durchführung des Nahangriffes geschaffen. So sind durch den erfolgreichen Angriff der deutschen starken Kräfte die Russen in ihren Stellungen gefesselt, und die Versuche an anderen Stellen, sich durch Gegenangriffe Luft zu schaffen, sind gänzlich gescheitert.

Auf dem äußersten nördlichen Heeresflügel nutzen die Deutschen ihre an der ostpreußischen Grenze erzielten Erfolge weiter aus. Zwar verbieten noch immer militärische Rücksichten die Veröffentlichung genauerer Nachrichten über den Gang der Operationen. Es wird nur berichtet, daß sie den geplanten Verlauf nehmen. Das bedeutet aber wohl, daß sie für die deutschen Waffen glücklich durchgeführt werden. Die deutschen Truppen erreichten die ihnen angewiesenen Marschziele. Wo der Gegner versucht, sich ihnen entgegenzustellen, wird er angegriffen und geworfen. Die Kämpfe und die Marschbewegungen führen also immer weiter zu dem von der obersten Führung beabsichtigten Ziele. In dem Gelände zwischen der Weichsel und der Südgrenze der beiden Provinzen Ost- und Westpreußen wird der deutsche Vormarsch in der Richtung auf Racionz erfolgreich fortgesetzt. Mit der Erreichung dieses Ortes (die inzwischen nach dem heutigen Tagesbericht erfolgt ist), sind die Deutschen auf dem nördlichen Weichselufer dann in dieselbe Höhe gelangt, auf der sich der ganze linke Flügel südlich der Weichsel an der Bzura befindet. Damit ist jede Gefahr beseitigt, die etwa diesem Flügel vom Norden her drohen könnte.

Die Bedeutung des deutschen Vormarsches und der deutschen Siege wird auch in der ausländischen Presse immer mehr anerkannt und verschiedentlich wird darauf hingewiesen, daß die Lage für die Russen sich sehr ungünstig gestaltet habe, da ihnen voraussichtlich nichts weiter übrig bleibt, als mit ihren gesamten Kräften einen Rückzug über die Weichsel in das Innere des Landes anzutreten, wobei einzelne Blätter noch hinzufügen, daß es nach der augenblicklichen Lage zweifelhaft sei, ob die Russen überhaupt noch imstande wären, mit allen ihren Kräften ohne sehr starke Verluste den Rückzug durchzuführen. Zu dieser ungünstigen Beurteilung der Gesamtlage werden sie namentlich auch durch die Vorgänge auf dem südlichen Heeresflügel veranlaßt. Dort sind die österreichisch-ungarischen Truppen, mit denen die deutschen Truppen Schulter an Schulter kämpfen, in den letzten Tagen in bemerkenswert erfolgreicher und schneller Weise weiter nach Norden vorgerückt. In der Bukowina ist die Sereth-Linie bereits überschritten und die Oesterreicher sind in siegreichem Vormarsche auf Czernowitz, das von den Russen nach den vorliegenden Blättermeldungen bereits gänzlich geräumt sein soll.

Das erfolgreiche Vorgehen der österreichischen Truppen in der Bukowina hat sich auch sofort auf dem Ostflügel der Karpathen bemerkbar gemacht. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind über den Jablonicapaß nach Norden vorgegangen und haben auch das zu beiden Seiten dieses Passes befindliche Gelände in weiter Ausdehnung in Besitz genommen. Es ist ihnen alsdann gelungen, sich auch die Uebergänge auf dem eigentlichen Gebirgslande zu erkämpfen. Die Höhen nördlich Delatyn wurden erobert und der südlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind geworfen. Beide Orte liegen an der über den Jablonicapaß nach Norden auf Lemberg und östlich davon führenden Hauptstraße. Sie sind zugleich wichtige Eisenbahnknotenpunkte. Bei Delatyn wendet sich die über den Paß kommende Bahn in einem scharfen Bogen nach Osten auf Czernowitz, während eine andere Linie von hier aus nach Lemberg führt. Nadworna liegt bereits in dem Karpathenvorlande, wo das Gelände freier und offener wird und deshalb den Operationen der Truppen viel weniger Schwierigkeiten bereitet. Ist es den Russen in dem schwierigen Gebirgsgelände der Karpathen selbst nicht gelungen, das Vorgehen der Verbündeten aufzuhalten, wo alle Geländevorteile auf ihrer Seite lagen, so wird dies noch viel weniger in dem freien Gelände Galiziens der Fall sein. Ebenso kann deshalb, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten, auch weiter mit einem erfolgreichen Vorgehen der Verbündeten in der Richtung auf Lemberg gerechnet werden.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatze

entwickeln sich, so schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter, auf beiden Heeresflügeln immer mehr zugunsten der Verbündeten, ohne daß es den Russen bisher gelungen ist, an irgendeiner Stelle wirksame Gegenmaßregeln zu treffen, durch die das Vorschreiten der Verbündeten aufgehalten werden könnte. Auf der weit ausgedehnten Schlachtfront sind im allgemeinen drei

Je weiter die österreichisch-ungarischen Truppen auf dem äußersten rechten Flügel vorwärts gehen, desto mehr muß auch der Widerstand des Gegners in den übrigen Teilen der Karpathen nachlassen, da seine rückwärtigen Verbindungen bedroht erscheinen und der ungefährdete Rückzug in Frage gestellt ist. Daß dadurch die Widerstandskraft des Gegners erheblich geschwächt wird, liegt auf der Hand. In gewisser Weise macht sich dies auch schon jetzt bemerkbar. In den mittleren Waldkarpathen war der Angriff der Verbündeten erfolgreich und in der Gegend des Duklapasses haben die österreichisch-ungarischen Truppen, nachdem alle russischen Angriffe abgeschlagen worden waren, selbst erfolgreich die Offensive ergriffen und einige russische Stellen erobert. Es sind also die Verbündeten auf der ganzen Karpathenfront, vom Duklapasse an bis zur Grenze der Bukowina, in ununterbrochenem, siegreichem Vorgehen begriffen. An keiner einzigen Stelle hat es der Gegner vermocht, einen Erfolg zu erzielen.

Der Kaiser und der Krieg.

bb **Berlin**, 15. Febr. Dem Feldpostbrief eines Berliner Kriegsfreiwilligen entnimmt die „Voss. Ztg." die Mitteilung: Bei einer Weihnachtsfeier auf dem westlichen Kriegsschauplatz habe nach der kurzen aber ergreifenden Weihnachtspredigt des Divisionspfarrers der Kaiser sich von seinem Sitz erhoben und eine Ansprache an die Soldaten gerichtet, die ihn mächtig bewegte. Zum Schluß habe der Kaiser etwa folgendes gesagt: Ich hätte uns allen und jedem einzelnen von Euch, meine lieben Jungen, von Herzen gegönnt, das Weihnachtsfest am heimischen Herd in Frieden und Freude feiern zu können. Daß das nicht so sein kann, **daran habe ich, Gott ist mein Zeuge, keine Schuld, ich habe den Krieg nicht gewollt; er ist uns aufgezwungen. Nun wollen wir ihn aber durchfechten mit Gottes Hilfe bis zum glorreichen Ende.**

Amtlicher russischer Bericht.

WTB **Petersburg**, 15. Febr. Der Stab des Generalissimus teilte gestern abend folgendes mit: Die Kämpfe rechts der Weichsel entwickeln sich stufenweise auf der Front von Rochowo südwestlich Sierpc bis zu der Straße von Mlschines nach Ostrolenka; sie haben den Charakter vereinzelter Teilgefechte. In der Gegend von Lyck, Raigrod und Grajewo zeichnen sich die Kämpfe durch große Hartnäckigkeit aus. **Weiter nördlich gehen unsere Truppen auf die befestigte Niemenlinie zurück**, gedrängt von starken deutschen Kräften. Links der Weichsel dauert das Geschützfeuer an. An der Rida war das feindliche Geschützfeuer zeitweise sehr stark. In den Karpathen wiesen wir feindliche Angriffe ab. In der Gegend Gorlice und Szwdnik bemächtigten wir uns der feindlichen Befestigung von Smolnik östlich von Lupkow, nahmen dort 18 Offiziere und über 1000 Mann gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Heftige Kämpfe sind im Gange auf der Front Tuchla—Wischkow und auf den Straßen nach Radworno.

Die „vollkommene Strategie" Hindenburgs!

bb **Zürich**, 15. Febr. (Privattelegr.) Die Operationen Hindenburgs in Ostpreußen werden auch von den französischen Blättern sehr gerühmt. Sie erkennen an, daß er einen strategischen Erfolg errungen habe, indem er die Russen nötigte, in Ostpreußen zurückzuweichen. Der „Temps" schreibt: Wir versagen der Tätigkeit eines Feindes nicht unsere Bewunderung, der es versteht, sich auf allen Punkten zu schlagen. Sobald der Gegner auf irgendeinen Punkt der Front vorrückt, so bringen die Deutschen von irgendwoher neue Einheiten ins Gefecht, um sich momentan die Oberhand zu sichern. Dies bedeutet **eine vollkommene Strategie Hindenburgs, welche an diejenige Napoleons im Jahre 1796 erinnert.** Nur ist es den Deutschen unmöglich, definitive und entscheidende Erfolge zu erzielen, und sie müssen sich in dieser Riesenarbeit notwendigerweise allmählich erschöpfen. — Das wollen wir in Ruhe abwarten!

Der Erzherzog-Thronfolger in Russisch-Polen.

bb **Wien**, 15. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Erzherzog Karl Franz Josef besuchte in der ersten Woche des Februar die österreichisch-ungarischen Truppen in Russisch-Polen und kam somit zum erstenmal in Feindesland. Bei der Reise dorthin wurde der Erzherzog in Krakau sowohl von der Bewohnerschaft als auch von den tapferen Verteidigern dieser Festung mit begeistertem Jubel empfangen. Nach der Besichtigung der Besatzungstruppen in ihren so heldenmütig verteidigten Stellungen und in der Umgebung der Festung gelangte der Erzherzog in den Bereich der Armeen Dankl und Böhmermolli, die seinerzeit im Verein mit den Krakauer Truppen dem Vordringen der Russen gegen Schlesien standhielten. Der Erzherzog wurde von den Truppen der beiden Armeen, in denen fast alle Völkerstämme der Monarchie vertreten sind, mit begeisterten Zurufen in allen Landessprachen, mit Hoch, Eljen, Slava, Evvivas, Zivios und nicht zum mindesten mit dem rumänischen Zuruf Setreasca begrüßt. Aus aller Augen leuchtete überall Vertrauen in die gute Sache und den endlichen Sieg. Erzherzog Karl Franz Josef konnte sich, da er fast alle Landessprachen beherrscht, durch den persönlichen Verkehr mit den Offizieren und Soldaten von dem vorzüglichen Geist der Truppen überzeugen. Einen besonders guten Eindruck machten die Heereskörper der Kavallerie, die der Erzherzog während seiner Reise besichtigte. Darunter befanden sich auch die tapferen Reiter, die im Verein mit anderen Truppen der Armee Böhmermolli durch ihr zähes Ausharren die starken russischen Kräfte gebunden und sich den nach Norden eilenden Verstärkungen der Russen in den Weg geworfen, um deren Eingreifen in die Schlacht bei Lods zu verhindern, wodurch sich diese Armee so hohe Verdienste um die gelungene hervorragende tapfere Tat unserer Verbündeten erworben hat. Der Erzherzog konnte auf seiner Reise feststellen, welche Unsummen fruchtbarer Arbeit geleistet worden sind. Insbesondere sind die großartigen Leistungen der technischen Truppen zu bewundern, die in kürzester Zeit eine Feldbahn geschaffen, welche wegen der Schwierigkeit ihrer Trassenführung den Namen Semmeringbahn erhielt, und den zerstörten großen Mischower Tunnel bereits so weit wieder herstellten, daß in den nächsten Tagen ein Geleise dem Verkehr übergeben werden kann. Der Erzherzog sprach sich in Worten höchsten Lobes über die Leistungen der technischen Truppen aus. Bei dem innigen Verhältnis der verbündeten Armeen versteht es sich von selbst, daß der Erzherzog nicht versäumte, den im engeren Verbande mit den Armeen Böhmermolli und Dankl kämpfenden Generaloberst von Woyrsch zu besuchen, wobei die herzlichsten Beziehungen der beiderseitigen Kontingente zum Ausdruck kamen. Erzherzog Karl Franz Josef besuchte auch das berühmte Kloster Czenstochau, wo er sich das Gnadenbild der Mutter Gottes zeigen ließ. Der Priorstellvertreter des Paters Romuald, der die Führung bei dem Rundgang durch das Kloster übernommen hatte, drückte wiederholt seine tiefe Verehrung für Kaiser Franz Josef aus.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien, 15. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 15. Februar mittags:** In Russisch-Polen und **in Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen und der Gegner in der Richtung auf Stanislau zurückgedrängt. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze keine Veränderung; es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:** von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Semendria in die Luft geflogen?

bb **Rom, 15. Febr. Italienischen Blättern wird nach der „Voss. Ztg." aus Bukarest gemeldet: Die serbische Festung Semendria an der Donau, die von den Oesterreichern und Ungarn beschossen worden sei, soll durch eine Explosion der Munitionsmagazine in die Luft geflogen sein.**

Die Bemühungen Rußlands auf Unterbringung einer Anleihe.

bb **Berlin**, 15. Febr. (Privattelegr.) Wie der „Deutschen Tageszeitung" aus Brüssel gemeldet wird, hat der russische Finanzminister Bark seine Pariser Anwesenheit dazu benutzt, um mit der Crédit Lyonnais wegen der Unterbringung einer russischen Schatzscheinanleihe von 1000 Millionen Franken zu einem Zinsfuße von 6 Prozent zu unterhandeln. Infolge des unbefriedigenden französischen Geldstandes konnte auch Crédit Lyonnais das Geschäft nicht machen. Bark versucht sein Glück in diesem Augenblick in London.

Die französischen amtlichen Berichte.

WTB **Paris**, 14. Febr. Amtlicher Bericht vom 13. Februar, 3 Uhr nachmittags. Zwischen Meer und Lys beschossen die Deutschen heftig Nieuport und das Dünengebiet. Sie beschossen ebenfalls Ypern während der Nacht vom 11. zum 12. und die Stellungen südlich Ypern während des 12. Wir erwiderten wirksam. Zwischen Lys und Somme aussetzende Kanonade im Gebiet von Arras. Bei Carency brachten wir zwei Minenerde in kleinen feindlichen Posten zur Explosion. An der Somme zwischen Oise und Aisne und in der Champagne war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Etwa zehn Flugzeuge überflogen das Gebiet von Verdun. Die Bomben, welche sie abwarfen, verursachten keinen Schaden. In der Nacht vom 11. zum 12. warfen wir zwei deutsche Angriffe auf unsere Schützengräben in Caureswald (nördlich Verdun) zurück. In Lothringen wurde der deutsche Angriff gegen unsere Posten bei Arracourt, welcher gestern abend gemeldet worden war, von einer Kompagnie ausgeführt, während eine andere, ohne mehr Erfolg zu haben, versuchte, unsere Posten bei Rauzay einzunehmen. Im Elsaß beschoß der Feind unsere Stellungen, welche wir am 12. Februar im Gebiet des Sudelkopfs erobert hatten. Infolge der Einrichtung unserer Schützengräben waren die Wirkungen dieses Bombardements unbedeutend.

Amtlicher Bericht vom 13. Februar, 11 Uhr abends. In Belgien Artilleriekämpfe. In La Baisselle sprengten wir einen Minenherd, dessen Trichter wir besetzten. Vor Dampierre (südwestlich Peronne) überraschte die Explosion einer unserer Minen bayerische Pioniere bei der Arbeit. Der Feind beschoß die Dörfer Baillo und Tracy-le-Val. Unsere Artillerie traf den Bahnhof von Noyon in der Champagne. Im Souain-Gebiet konnte eines unserer Bataillone, welchem es gelang, sich eines Gehölzes vor unseren Schützengräben zu bemächtigen, sich dort infolge eines Gegenangriffes durch überlegene Kräfte nicht behaupten, da der Schneesturm der Artillerie nicht gestattete, wirksam einzugreifen.

WTB **Paris**, 15. Febr. Amtlich wird vom 14. Febr., nachmittags 3 Uhr, gemeldet: In Belgien beschossen Deutsche Bad Nieuport und unsere Schützengräben in den Dünen und bei Ypern. Unsere Artillerie bekämpfte die feindlichen Batterien. Zwischen Lys und Aisne zeitweilig aussetzende Kanonade. Bei Roulette wurde eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Schützengräben vorzugehen versuchte, durch das Feuer unserer Infanterie sofort angehalten. In der Champagne entwickelte feindliche Artillerie eine ziemlich intensive Tätigkeit an der Front vor Reims. Die Stadt wurde wieder beschossen. Unser Feuer auf die deutschen Schützengräben schien ziemlich gute Ergebnisse zu erzielen. Zwischen Argonnen und Mosel verlief der Tag ruhig. In Lothringen gingen deutsche Kräfte gegen unsere vorgeschobenen Kräfte vor, welche Signal-Ecken nordöstlich Pont-à-Mousson inne haben. Die Ergebnisse des Kampfes sind noch unbekannt. (Für uns nicht. Vergl. den deutschen Bericht von gestern. D. Red.) Im Elsaß ergriff der Feind im Lauchatal mit zwei aus dem Süd- und Nordufer des Flusses vormarschierenden Kolonnen die Offensive. Der Vormarsch dieser Truppen wurde von unseren Schneeschuhpatrouillen verzögert und gehemmt. Die Truppen sind augenblicklich in Fühlung mit unseren sehr weit vorgeschobenen Linien. In den Vogesen heftiger Schneesturm.

Amtlich wird vom 14. Februar abends 11 Uhr berichtet: Zwischen dem Meer und der Maas kein Infanteriegefecht gemeldet. Artilleriekämpfe in Belgien, zwischen Oise und Aisne und in der Champagne. In Lothringen unternahmen wir im Gebiet von Pont-à-Mousson Gegenangriffe auf den Feind, der Norroy besetzt und auf den benachbarten Höhen Fuß gefaßt hatte. Der Kampf dauert noch fort. Ueber die Operationen im Lauchatal, wo es sich ebenfalls um Vorpostengeplänkel handelt, lief keine neue Nachricht ein.

In St. Mihiel.

bb **Amsterdam**, 15. Febr. (Privattelegr.) Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Bewohner des von den Deutschen eroberten Dorfes St. Mihiel, südlich von Verdun, denen es gelang, nach Paris zu flüchten, berichten: Französische Granaten haben die Stadt schwer beschädigt. 1100 Menschen leben in Kellern. Eine halbe Million Franken Kriegssteuer ist bezahlt worden.

Die französischen Schlappen nahe Pont-à-Mousson.

bb **Berlin**, 15. Febr. (Privattelegr.) Von dem französischen Verluste der drei Ortschaften Norroy, Hilsen und Obersengern an die Deutschen erfuhr Poincaré, wie dem „Lokalanzeiger" aus Genf gemeldet wird, beim Verlassen Belforts. Die tröstliche Bemerkung Poincarés, daß es sich offenbar „um unbedeutende Vorpostengefechte handele", beeilte sich Joffre, für den Hauptquartierbericht zu verwerten. (Vergl. ihn an anderer Stelle. D. Red.) Die Fachkritik beurteilt diese französischen Schlappen nahe Pont-à-Mousson und in den Vogesen, sowie die gesteigerte Tätigkeit der schweren Geschütze vor Reims wesentlich ernster. Die Joffre-Note enthält keinerlei Hinweis auf die in Privatmeldungen als bedrohlich dargestellte Lage der Verbündeten bei Béthune.

bb **Genf**, 15. Febr. (Privattelegr.) Die Anstrengungen der Franzosen, die von den Deutschen nördlich Pont-à-Mousson errungenen Stellungen, die seit dem 3. Dezember von den Franzosen befestigt worden waren, wieder zu gewinnen, blieben erfolglos. **Dadurch, daß sich die Deutschen in dem Besitz von Norron, Lesmenils und dem sogenannten Monsignal befinden, ist, wie die französische Fachkritik betont, nicht nur Pont-à-Mousson den deutschen Geschützen widerstandslos ausgesetzt,** auch im Lepretre-Gehölz könnte den Franzosen jetzt schärfer als bisher zugesetzt werden.

Englische Truppen im Sundgau.

bb **Basel**, 15. Febr. Aus Bonsole berichtet die „Baseler Nationalztg.": Es scheint, daß englische Truppen auch in den Sundgau kommen. Aus Belfort erfährt man, daß englische Offiziere dort eingetroffen sind. In der Gegend von Belfort werden Maßnahmen getroffen, um englische Abteilungen unterzubringen.

Schleunige Einberufung der Kriegsfreiwilligen in England.

bb **Kopenhagen**, 15. Febr. Nach einer Meldung der „National Tidende" aus London verfügte Lord Kitchener die Einberufung aller derjenigen, die sich kürzlich in die Heeresliste eintragen ließen, unter der Bedingung, daß sie jederzeit der Einberufung folgen wollen. Die Zahl der Neueinberufenen wird nicht genannt; es wird nur erklärt, daß durch sie die englische Armee bedeutend (?) verstärkt wird.

Wie England die Inder belügt.

bb **Stockholm**, 15. Febr. Ein Pastor im südlichen Schweden, der früher 7 Jahre als Missionar in Vorderindien tätig war, hat durch einen Brief von einem Kollegen in Indien erfahren, wie streng die englische Zensur ist. Der Briefschreiber erzählt, nach der „Deutschen Tageszeitung", daß man in Indien durch die englische Presse dahin unterrichtet wird, daß die Russen schon in Berlin stehen, und daß die Franzosen und Engländer sich in Sturmschritten demselben Ziele nähern. Ueber Hindenburg hat nicht ein Wort in der englisch-indischen Presse gestanden, die im übrigen nur von den glänzenden Land- und Seesiegen der Ententemächte berichtet. Alle Deutschen in Indien, außer den Missionaren, sind interniert, auch diese werden aber streng bewacht, und wenn sie Besuch von Weißen gehabt haben, muß der Besucher sowie der Besuchte bei der englischen Behörde über das geführte Gespräch Bericht erstatten.

Dänische Schutzmaßnahmen gegen den Flaggenbetrug.

bb **Kopenhagen**, 15. Febr. Die größte hiesige Reederei beschloß, das dänische Kennzeichen an ihren Schiffen anzumalen. Auf dem Vorderteil und Hinterteil werden große Danebrogsflaggen angebracht, an den Schiffsseiten in großen weißen Buchstaben das Wort: „Danmark". Heute beginnt auch die Anmalung der großen Skandinavien-Amerika-Dampfer. — Der Direktor der Reederei „Vulkan Mercur" sagt gleichfalls, man wolle die Schiffe bemalen mit den Worten „Dansk Skib" (dänisches Schiff). Die Direktion glaubt nicht, daß die Engländer das nachahmen werden. Eine bloße Schiffsbemalung in den nationalen Farben sei ungünstig, da die Farben auf See leicht zu verwechseln seien. Die Deutschen würden sich sicherlich auf eine Untersuchung englischer Schiffe auf Konterbande nicht einlassen, wegen der Gefahr, mit Handgranaten und Kanonen beschossen zu **werden. Die deutsche Drohung sei ernst, und die deutschen Offiziere wären dumm, wenn sie überzeugt sind, ein englisches Schiff vor sich zu haben, es nicht von ferne in den Grund bohrten.** Es gilt darum, von ferne zu zeigen, daß man ein neutrales Schiff sei. Sollten die Deutschen versehentlich ein neutrales Schiff versenken, so wäre wohl eine deutscherseits erwünschte Wirkung davon, **daß die neutralen Schiffe die englischen Küsten meiden.** Gegen Zickzackfahrten würden die Deutschen wohl als Ueberraschung schnellfahrende Tauchboote bringen.

Neue portugiesische Expedition nach Angola.

WTB **London**, 15. Febr. Nach einer Blättermeldung aus Lissabon ist am 3. Februar eine neue Expedition von 3000 Mann nach Angola abgegangen. Da die Deutschen aus Angola sich zurückgezogen hätten, sagt die Blättermeldung, läßt die Vermehrung des Effektivbestandes darauf schließen, daß die Portugiesen die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika ergreifen wollen. Diese Nachricht wird in Deutschland mit ebenso viel Zweifel wie Ruhe aufgenommen werden.

Belebung der belgischen Industrie.

WTB **Magdeburg**, 15. Febr. Die „Magdeburgische Zeitung" meldet aus Brüssel: Die Bemühungen des Generalgouverneurs Frhr. von Bissing, der belgischen Industrie unter der deutschen Verwaltung wieder allmählich auf die Beine zu helfen, waren von Erfolg gekrönt. In der letzten Woche begannen mehrere große industrielle Werke, darunter das große Hütten- und Kohlenwerk Ougree-Merchane im Lütticher Bezirk, das gegen zehntausend Arbeiter beschäftigt, ihre Tätigkeit wieder. Dadurch ist selbstverständlich die Kohlenförderung wieder gehoben.

Dem Dreiverband wird vor Japan bange.

bb **Kopenhagen**, 15. Febr. Die russische Presse ist über die Forderung Japans an China äußerst beunruhigt. „Rusktija Wiedomosti" bringen einen scharfen Artikel, worin sie betonen, daß die Erfüllung solcher Forderungen eine „Aegyptifierung" Chinas gleichkommen würde, was wenig schmeichelhaft für das verbündete England klingt. „Japan," sagt das Blatt, „will nicht mehr und nicht weniger, als China zu einer japonischen Kolonie machen." Das Blatt untersucht dann, welche Umstände Japan zu solchen „Träumereien" berechtigen, und fügt hinzu: „Kann Japan diesen Versuch wagen, ohne den Widerstand anderer Mächte hervorzurufen? Es ist möglich, daß die Dreiverbandmächte den Japanern eine Bewegungsfreiheit im fernen Osten zugesichert haben, aber nur in gewissen Grenzen. Das japanische Programm überschreitet diese Grenzen. Weder England noch Rußland würden ihre Zustimmung dazu geben. Wie groß

Eine Kundgebung des Prinzen Max von Baden.

In der Kriegstagung des badischen Landtags hielt der Präsident der Ersten Kammer, Prinz Max von Baden, eine längere bemerkenswerte Ansprache, aus der folgende Stelle hier wiedergegeben sei:

„Ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß Deutschland, die Heimat der Ideale, nie höhere Ideale in sich barg, als gerade jetzt, daß das deutsche Volk, das die Religion stets am ernstesten und tiefsten erlebte, nie gläubensstärker gewesen ist, als seit Ausbruch des Krieges. Wenn ich dies hier ausspreche, so tue ich es keineswegs, um uns zu loben oder uns über andere zu erheben, sondern bloß, um Tatsachen festzustellen, deren Erkenntnis gerade von ausschlaggebender Bedeutung für unser heutiges und zukünftiges Verhalten sein kann. Denn was wir heute sind, waren wir vor dem 1. August durchaus nicht. Politisch, sozial und religiös gespalten, bekämpften wir uns gegenseitig, und zwar — wir müssen das zu unserem Schmerz eingestehen — nicht immer in edler und hochherziger Weise, sondern nur allzu oft mit verwerflichen Mitteln und vergifteten Pfeilen. Und wir können es uns nicht eindringlich genug sagen, daß, wenn wir die Erfahrung dieser furchtbaren ernsten Zeit uns nicht zu Herzen nehmen und zu Nutzen machen, wenn wir über sie hinwegsehen, als sei sie nicht gewesen, wir nach dem Kriege den Frieden nicht haben werden, wie wir ihn brauchen, trotz der schönsten und vollständigsten Siege unserer Waffen. Denn ein Sieg über unsere Feinde wäre nur ein halber Sieg, wenn er nicht gleichzeitig einen Sieg über uns selbst bedeutete und über den Geist, der uns treibt, uns gegenseitig zu zerfleischen. Das ist im Volksleben ebenso wie im Leben des einzelnen. Wir brauchen", so sagte mir neulich eine Persönlichkeit, die mit seltener Klarheit des Blickes und Tiefe der Erkenntnis begabt ist, „einen heroischen Frieden". Das ist der schönste Ausdruck für das, was ich meine; denn heroisch handeln heißt: ohne auf sich und seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein, sich rücksichtslos und rückhaltlos hinzugeben, sei es für einen einzelnen, sei es für eine Gemeinschaft oder für das Vaterland. Und das deutsche Volk hat bewiesen, daß es dieses kann. In der Stunde höchster Gefahr scharte es sich um seinen Kaiser und fühlte sich in Liebe und Dankbarkeit mit ihm verbunden. Mit ihm, der rastlos gegen die wachsende Bedrohung von außen den Krieg gerüstet, Heer und Marine auf eine nicht geahnte Höhe der Leistungsfähigkeit und Schlagkraft gehoben hat, der aber den Frieden wollte und ihn bis zur letzten Grenze des Möglichen zu erhalten suchte. Darum danken wir es ihm, daß wir stark und reinen Gewissens in diesen furchtbaren, uns heiligen Krieg eintreten durften. Die ungeheure Last der Verantwortung, die auf seinen Schultern ruht, teilen mit ihm in alter deutscher Treue die deutschen Bundesfürsten, und jeder Deutsche ist gern und freudig bereit, seinen Teil an der Verantwortung mitzutragen.

Luxemburger Kriegsbilder.

„Die Preußen sind in der Stadt. Sie haben den Bahnhof besetzt." Mit besorgtem, hoffnungslosem Gesicht flüsterte es an dem regnerischen Sonntagmorgen des 2. August ein Luxemburger dem andern zu. Und wer zum Bahnhof ging, sah dort in der Tat deutsche Soldaten, die kurz vor 8 Uhr mit einem Panzerzug angekommen waren und den Bahnsteig, sowie die wichtigsten Punkte der Bahnanlage besetzt hielten. Ueber die nun folgenden Kriegsmonate und die guten Beziehungen der Luxemburger zum deutschen Militär bringt Prof. Welter in der demnächst erscheinenden Nummer der „Suddeutschen Monatshefte" eine anschauliche Schilderung, die um so wertvoller ist, als sie aus der Feder eines geborenen Luxemburgers stammt, der die Ereignisse mit eigenem Auge verfolgt hat.

Bald rückte es nach — so erzählt Welter — wochenlang, in fast ununterbrochenen Märschen, auf sämtlichen Zugängen der Stadt, auf allen Wegen des Ländchens: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, in bunter, lärmender Folge, ein, zwei, drei, vier Armeekorps und darüber; im Zentrum die Armee des Herzogs von Württemberg, im Süden ein Teil der kronprinzlichen Armee, über Esch, Bettemburg, Luxemburg, Merl, Straßen, Kopstal, Mersch, Ettelbrück, Martelingen, Ulflingen nach Frankreich und Belgien hinein. In und um unsere Stadt entfaltete sich ein Leben, wie es in solch wechselreicher Fülle Luxemburg noch nie erlebt hat. Dabei erschlossen sich dem Geist ungeahnte Eindrücke von Schönheit und Kraft. Prächtige Gestalten waren es, herrliches Menschen- und Pferdematerial. Und neu und solide ausgestattet, vom Helm bis zur Sohle, vom Zaum bis zum Huf. Vor allem das Lederzeug an Pferd und Wagen ward bewundert und gerühmt. So kam es auf zehn und hundert Wegen durchs Land gezogen, wie ungeheure Raupen, mit blitzenden Stacheln behaart. Als ob die grauen Landstraßen lebendig geworden wären und als Ströme durch den Tag rollten, so drängten sich die nie versiegenden Massen. „Wie kann ein Land nur so viel Menschen haben!" rief manches Mütterchen aus und schlug die Hände zusammen. „Das arme Frankreich!" klagte ein anderes. „Wie soll es da bestehen können!"

Da die Ortschaften zu klein waren, um alle Scharen zu fassen, wurden öffentliche Plätze, Straßen, Feld und Wiese zu Biwaks und Rastplätzen umgewandelt. Tausende strömten neugierig herbei, um den Uebungen in diesen Feldlagern zuzusehen oder der Parole-ausgabe und der Feldmesse beizuwohnen. Vor allem lockte es den neutralen Luxemburger, sich diese Soldaten, die in einen wirklichen — und welchen — Krieg ausziehen mußten, ganz aus der Nähe anzusehen und bei den Hantierungen des Soldatenalltags, wie Gewehrputzen und Abkochen, zu beobachten. Die einfachen, aber so praktischen Feldküchen, die den durchrückenden Truppen in gemütlich rauchender Sicherheit nachrollten, erweckten anfangs besonderes Interesse. Desgleichen konnte das berühmte Kommißbrot, das in Haufen wie dicke braune Ziegelsteine, mit dem Tagesstempel versehen, ausgefahren und abgeladen wurde, gebührend gemustert und gekostet werden. Wie malerisch war aber das Bild am Abend beim Einbrechen der Dunkelheit. Dann flammten in den Gründen und auf den Höhen die Biwakfeuer: Kommandorufe, Signale, Gewieher, Ettengerassel erfüllten die Luft. Und beim Gesang kriegerischer Lieder oder schwermütiger Weisen kehrten die Truppen ins Quartier zurück.

Ordentlich stolz auf die deutsche Einquartierung wurden aber die Luxemburger, als vier Wochen nach dem Einrücken der ersten deutschen Truppen, wiederum an einem Sonntag, Kaiser Wilhelm mit seinem Gefolge eintraf und das große Zeltlager zwischen dem Bahnhof und der Adolfbrücke bezog. Ueber jene Tage schreibt Welter: „Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Generalstabschef von Moltke, Kriegsminister von Falkenhayn, der frühere deutsche Gesandte von Luxemburg, von Jagow, Großadmiral von Tirpitz waren bald stadtbekannte Persönlichkeiten. Der deutsche Kronprinz kam von Esch herüber. Der Kaiser selbst wurde auf seinem regelmäßigen Morgengang zum Generalfeldmarschall von Reugierigen erwartet und bemustert. In seinen kühnsten Tagen hatte sich Luxemburg solche Herrlichkeiten nicht träumen lassen. Ein preußischer General war in den Augen unserer Bevölkerung auf den Rang der gewöhnlich Sterblichen hinabgesunken. Kaum wandte sich noch jemand um, wenn einer der martialischen Herren mit den scharfen Zügen, dem ordensbesternten Waffenrock und den rotgestreiften Hosen vorüberging. Luxemburg durfte sich einen Monat als Herz der deutschen Reichsregierung empfinden und mußte in seinen engen Mauern Platz für sämtliche Zentralverwaltungen schaffen, die aus dem Felde die unmittelbare Verbindung mit der Hauptstadt, dem Reiche, dem Heer und der Flotte sichern. Das Postgebäude und sämtliche Unterrichtsanstalten wurden zu diesem Zweck mit Beschlag belegt und eingerichtet. Auf dem Tisch des Konferenzzimmers unseres Gymnasiums stand der Apparat der Zentralfernsprechstelle Luxemburg-Berlin!

Seit der Verlegung des Großen Hauptquartiers ist Luxemburg wieder ruhiger geworden, der Unterricht in den Schulen hat längst wieder begonnen, und nur deutscher Landsturm ist zur Besetzung der Brücken, der Bahnhofübergänge und zur Bewachung der Postämter zurückgeblieben. Er erfüllt mit leutseliger Gewissenhaftigkeit seine Pflicht.

Besonders erfreulich ist es, aus dem Bericht des Luxemburgers Welter entnehmen zu können, daß die Besetzung Luxemburgs beim guten Willen der Bewohner, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, und bei der ruhigen und zuvorkommenden Haltung des deutschen Militärs ohne irgendwelche Zwischenfälle abgelaufen ist.

Vermischtes.

Hindenburg als Gemsenjäger.

Aus Salzburg wird der „Reichspost" geschrieben: Es dürfte wenigen Salzburgern, aber noch viel weniger der andern Oeffentlichkeit bekannt sein, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg sich vor Kriegsausbruch beinahe alljährlich längere Zeit in den salzburgischen Gebirgen als Jagdgast des Grafen Hochstedt, dessen Jagdschlösser sich im Tannengebirge befinden, aufhielt und bei den Jägern als ebenso eifriger wie guter Schütze bekannt war. Seine „Lieblingspirsch" war die auf Gemsen, von denen sich in dem vorgenannten Gebiete sehr schöne Exemplare befinden. Ich hatte die Gelegenheit, einen Jäger zu sprechen, der sich gegenwärtig in einem hiesigen Spitale befindet und der den nunmehr so berühmt gewordenen General oft auf seinen Pirschgängen im Tannengebirge begleitete. Mein Gewährsmann erzählt mir u. a. folgendes: „Ich habe bereits viele Bilder des Generalfeldmarschalls gesehen, aber sie unterscheiden sich vielfach von dem wirklichen Aussehen dieses großen Mannes. Es mag sein, daß die Uniform sein Aeußeres verändert hat, aber in der Jägertracht, in der ich ihn zu sehen oft Gelegenheit hatte, konnte ich nur immer den Eindruck eines echten Weidmannes gewinnen. Nichts Finsteres, allzu „Martialisches" im Blicke, sondern eher etwas Heiteres und Gemütliches, wie überhaupt das ganze Wesen dieses Mannes auf mich und jeden, der Gelegenheit hatte, ihn näher kennen zu lernen, etwas, ich möchte sagen, Beruhigendes hat. Nie habe ich während meines langjährigen Dienstes als Jäger Gelegenheit gehabt, einen ausdauernderen Weidmann zu begleiten als General Hindenburg. Kein Steig war ihm zu schwierig, kein Weg zu weit. Bevor nicht der gute Stand erreicht war, gab's auch kein Nachgeben, und der Erfolg war auch stets sicher." Mit solchen Jagdherren pirschen zu gehen, ist ein wahres Vergnügen, und wenn der „klingende Lohn" ausbliebe. Wer Hindenburg als Jäger kennt, der weiß auch, daß er als Stratege seine Ausdauer bewahren wird, um durchzuhalten, bis der endgültige Sieg der gemeinsamen Waffen errungen sein wird.

Nachrichtendienst.

Unter der Spitzmarke Neuestes aus Flandern, bringt die „Liller Kriegszeitung" vom 29. Januar folgenden hübschen Scherz: Die „Nowoje Wremia" in Petersburg veröffentlicht einen Brief ihres Korrespondenten aus Bern, demzufolge in Stockholm die Meldung eingetroffen sei, daß der „Corriere della Sera" ein Telegramm aus Valparaiso erhalten habe, laut welchem der „New York Herald" über Buenos-Aires die Nachricht aus Guatemala empfing, die letzte Nummer der „Times" enthalte aus Tokio über Ceylon eine Depesche ihres Auslandsvertreters, der übereinstimmend mit dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" mitteile, auf dem Kriegsschauplatze in Flandern wäre es wieder zu heftigen Kämpfen gekommen! — Na da!

die Verdienste Japans im gegenwärtigen Kriege sein mögen, so ist es doch durchaus unmöglich, ihm besondere Vorzugsrechte in China zuzugestehen." Das Blatt erblickt in Japans Auftreten nicht nur einen Zündstoff für einen Konflikt zwischen Japan und den Dreiverbandmächten, sondern auch zwischen Japan und Amerika. Den russischen Politikern beginnt es immer mehr zu dämmern, in welches Abenteuer Rußland durch das „völkerbefreiende England" hineingerissen worden ist. Das Moskauer „Russkoje Slowo" nennt das japanische Programm gar eine „deutsche Herausforderung". Dem „Rietsch" wird gemeldet, daß in China die japanfeindliche Agitation im Wachsen sei. Japans anmaßende Forderungen rechneten mit der Schwäche des Dreiverbandes, die dieser durch sein fortgesetztes Winseln um japanische Hilfe verraten habe.

Genf, 15. Febr. (Privattelegr.) Die französischen Befürworter eines neuen Vertrages des Dreiverbandes mit Japan meinen, es sei die höchste Zeit, dem Tatendurst des japanischen Mikado nunmehr einen anderen Wirkungskreis als China einzuräumen. Der japanische Ueberfall auf China könnte innerhalb des Dreiverbandes Konflikte zeitigen und die Sympathien der Vereinigten Staaten Deutschland zuwenden.

Der Fall von Hodeida.

WTB **Rom**, 15. Febr. Die Agenzia Stefani meldet aus Hodeida vom 12. Februar: Auf Befehl der Pforte an den Wali des Yemen wurde der bereits in Hodeida interniert französische Konsul zur Küste geleitet. Er reiste heute auf dem französischen Kreuzer „Duplex" ab. Der Befehl zur Freilassung erfolgte auf die Forderungen des Botschafters der Vereinigten Staaten in Konstantinopel, denen sich die italienische Regierung, welche in Abwesenheit des amerikanischen Vertreters den Schutz der französischen Interessen in Hodeida ausübt, angeschlossen hatte.

Japaner und Engländer in Tsingtau.

* Eine deutsche Frau, die jetzt aus Tsingtau über Amerika nach Deutschland zurückgekehrt ist, hat in Neuyork dem Vertreter der „Neuyorker Staatszeitung" folgendes erzählt:

Als die Uebergabe Tsingtaus erfolgt war, wurden die deutschen Aerzte und Schwestern vorläufig im Hospitalbetrieb belassen, wie denn überhaupt die Japaner sich durchweg anständig benahmen und zuvorkommend zeigten. Da ich meinen Mann seit Tagen nicht gesehen hatte und nicht wußte, ob er überhaupt noch am Leben war, erbielt ich von unserm Oberarzt Erlaubnis, ihn zu suchen und passierte dabei wiederholt die japanischen Reihen. Ein japanischer Soldat, der gerade aus einer Konservenbüchse Huhn und Reis verspeiste, muß wohl gesehen haben, daß ich hungrig und erschöpft war, und sofort brachte er mir eine Büchse Konserven mit den dazu gehörigen Eßstäbchen und einen Trinkbecher voll Tee herbei. Ein japanischer Offizier, der Deutsch sprach, fragte mich nach dem Zweck meines Weges und stellte mir, nachdem ich ihm erklärt hatte, daß ich meinen Mann bei den deutschen Pionieren suche, sein Auto mit genauer Direktion, wo ich die Pioniere finden könne, zur Verfügung. Richtig habe ich dann auch den Gesuchten gefunden, aber wie sah der Aermste aus! Nur noch mit Hose und Hemd bekleidet, war er von Kopf bis zu den Füßen von einer Lehmkruste überzogen, die fast zolldick war.

Die Japaner behandelten ihre Gefangenen gut, und von unnötiger Härte war nichts wahrzunehmen. Den Frauen wurde freigestellt, hinzugehen, wohin es ihnen beliebte, und die Japaner sprachen sich alle sehr anerkennend über die von den Deutschen gezeigte Tapferkeit aus. Den britischen Truppen warfen sie ganz offen Feigheit vor, und ich glaube, sie hatten recht damit, denn während die einrückenden Japaner voller Lehm waren und alle Anzeichen eines anstrengenden Kampfes trugen, waren die Engländer wie aus dem Ei gepellt. Sie wurden auch von den Japanern mit offener Mißachtung behandelt, und weder britischen See- noch Landoffizieren ist ein wichtigeres Kommando anvertraut worden.

Der „heilige" Krieg.

Abreise des griechischen Gesandten aus Konstantinopel.

WTB **Konstantinopel**, 15. Febr. Die Abreise des griechischen Gesandten wird in deutschen maßgebenden militärischen und diplomatischen Kreisen sehr ruhig beurteilt. Es wird allgemein eine friedliche Beilegung erwartet, zumal die Pforte äußerst maßvoll und entgegenkommend ist. Im anderen Falle werde die militärische Lage durch den Eintritt Griechenlands in den Weltkrieg wenig verändert.

WTB **Athen**, 16. Febr. **(Telegr. 1 Uhr nachts)** Der griechische Militärattaché Kriesis wurde kürzlich in Konstantinopel auf der Straße belästigt. Hierzu meldet die „Agence d'Athène" vom 15. Februar: Da die Ausführung der versprochenen Genugtuung Schwierigkeiten bereitete, ist der griechische Gesandte Panas gestern nach Athen abgereist. Er ließ den ersten Gesandtschaftssekretär als Geschäftsträger zurück.

*

Weitere Erfolge der Türken.

WTB **Konstantinopel**, 15. Febr. Die „Agence Milli" erfährt aus Bagdad: Vorgestern fand zwischen den Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt. Die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfplatze zurück. Auch Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es trotz des feindlichen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, bis an den Dattelwald bei Korna heranzukommen. Der Feind ist völlig demoralisiert. Die Türken hatten nur fünf Verwundete. Bei den anderen Angriffen gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindi zu besetzen. Dabei fielen ihnen 500 Kamele als Beute in die Hände.

Die Unterstützung der Soldaten-Familien.

Die Tatsache, daß in einzelnen Fällen Angehörige von eingezogenen Mannschaften von ihren Aufenthaltsgemeinden armenrechtlich unterstützt worden sind, gibt dem Minister des Innern Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß ein solches Verfahren mit den gesetzlichen Vorschriften im Widerspruch steht. Wir lesen darüber in der „Köln. Ztg.":

Aus dem Umstande, daß das Gesetz Mindestbeträge festgesetzt hat, kann nicht geschlossen werden, daß die Lieferungsverbände durch Bewilligung der Mindestbeträge weiterer Verpflichtungen überhoben seien. Diese Beträge stellen lediglich eine untere Grenze dar, unter die nicht hinabgegangen werden darf, und sind maßgebend für die Ersatzansprüche der Lieferungsverbände an das Reich. Die Verpflichtung, in Fällen des Bedürfnisses das über diese Beträge hinaus Erforderliche zu verabreichen, besteht daneben. Es muß also unter allen Umständen jeder Familie oder sonstigen Anspruchsberechtigten, deren Bedürftigkeit festgestellt ist, für die Dauer der Bedürftigkeit das zum angemessenen Lebensunterhalt Erforderliche gewährt werden. Dabei ist jede Engherzigkeit in der Prüfung der Bedürftigkeit zu vermeiden und namentlich davon abzusehen, etwa die Grundsätze der Armenpflege anzuwenden. Wie auf der einen Seite erwartet werden muß, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ihrerseits nach Kräften bemüht sind, jede Ausbeutung der Verpflichtung der Lieferungsverbände zu vermeiden, so muß andererseits von den letzteren niemals aus dem Auge gelassen werden, daß es sich bei Erfüllung ihrer Unterstützungspflichtigkeit darum handelt, in dem vor dem Feinde stehenden bisherigen Ernährer seiner Familie oder sonstigen Angehörigen die sichere Zuversicht lebendig zu erhalten, daß während seiner Abwesenheit seine Familie vor jeder Not bewahrt bleibt.

Nicht gerechtfertigt erscheint sonach die Ablehnung einer Unterstützung unter Hinweis auf die Unterhaltungspflicht einer andern nach bürgerlichem Recht in Betracht kommenden, zur Erfüllung dieser Pflicht aber nicht bereiten Person, oder die Nötigung zum Verbrauch gemachter Ersparnisse. Bei vielen können lediglich die Zinsen in Betracht gezogen werden. Auf der anderen Seite wird eine Unterstützung nicht erforderlich sein in Fällen, wo den Familien freiwillige Zuwendungen von den bisherigen Arbeitgebern in ausreichender Höhe, bei landwirtschaftlichen Arbeitern, z. B. Deputat und Lohn, weiter gewährt werden, oder wo es der Frau gelungen ist, einen ausreichenden Arbeitsverdienst selbst zu erwerben. Die Gewinnung der zur Erfüllung dieser Verpflichtungen erforderlichen Mittel ist den Lieferungsverbänden in der verschiedensten Art möglich gemacht. Der Minister verweist in dieser Beziehung auf den ihnen eröffneten Wechselkredit, der durch Runderlaß vom 11. Januar wesentlich erweitert worden ist, ferner auf den durch den Nachtrag zum Reichshaushaltetat für 1914 bereitgestellten Betrag von 200 Millionen und die daneben in Aussicht gestellte staatliche Unterstützung, die namentlich auch zur Gewährung von freiwilligen Zuschüssen zu den gesetzlichen Mindestsätzen dienen sollen.

Der Minister macht ferner darauf aufmerksam, daß durch zusammenfassende Organisation der Organe der freiwilligen Liebestätigkeit, wie des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins und der nationalen Frauenhilfe, unter Leitung des Lieferungsverbandes reichliche Mittel zur Ausdehnung der Unterstützungstätigkeit gewonnen werden können. Es steht auch nichts im Wege, daß bei weniger leistungsfähigen Lieferungsverbänden die einzelnen Gemeinden mit ihren Mitteln helfend einspringen. Diese Hilfe darf aber niemals als Armenunterstützung zurückgefordert werden, sondern ist stets als Leistung der Kriegswohlfahrtspflege anzusehen. Nichts würde dem Geiste der Familienunterstützungsgesetze mehr widersprechen, als wenn Unterstützungen, die von Gemeinden ergänzend zugebilligt werden, zu einer politischen Entrechtung des Familienhauptes führen würden. Der Minister gibt sich der Erwartung hin, daß die Lieferungsverbände, wie sie dies im großen ganzen bereits bisher in durchaus anerkennenswerter Weise getan haben, auch in Zukunft nach vorstehenden Grundsätzen verfahren und gerne dazu beitragen, die Kampfesfreude unserer Vaterlandsverteidiger zu erhalten.

Kleine Meldungen.

Auszeichnung der Besatzung S. M. S. „Ayesha".

WTB **Berlin**, 15. Febr. **(Telegr.)** Dem bisherigen Kommandanten S. M. S. „Ayesha", Kapitänleutnant v. Mücke, ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse und der ganzen Besatzung das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

*

Abfahrt der „Lusitania".

WTB **London**, 15. Febr. Die „Lusitania" ist am Samstag von Liverpool unter englischer Flagge ausgefahren.

*

Zur Stimmung in der russischen Sozialdemokratie.

WTB **Petersburg**, 15. Febr. Der Sozialdemokrat Mankow wurde von der Partei ausgeschlossen, weil er für den Krieg stimmte.

*

Auch eine Folge des Schiffsmangels.

WTB **Wellington**, 15. Febr. Alle Fleischfabriken der südlichen Inseln sind wegen Mangel an verfügbaren Schiffsräumen geschlossen worden.

*

Weniger Licht!

WTB **London**, 15. Febr. In Bournemouth wurden fünf Personen zu beträchtlichen Geldstrafen verurteilt, weil sie abends Licht brannten, das von der Seeküste aus sichtbar war.

Letzte Nachrichten.

Heftige Artilleriekämpfe bei Reims.

bb **Paris**, 15. Febr. **(Privattelegr.)** Nach Blättermeldungen von der Nordfront hat das Artilleriefeuer der Deutschen in ihren Stellungen bei Reims in den letzten Tagen wiederum an Heftigkeit bedeutend zugenommen. Eine ganze Reihe von Geschossen ist in die Stadt selbst gefallen und hat großen Schaden angerichtet. Auch deutsche Flieger erschienen wiederholt über der Stadt, warfen jedoch keine Bomben ab. Wie jedesmal, wenn eine neue Beschießung von Reims gemeldet wird, zeigt sich auch diesmal die französische Presse äußerst nervös. Die Fachleute üben schon seit geraumer Zeit an den strategischen Maßnahmen des französischen Oberkommandos in dieser Gegend eine gewisse Kritik aus, soweit dies bei den jetzigen Zensurverhältnissen möglich ist. Sie behaupten, daß die Beschießung von Reims den Deutschen nur durch den Besitz von zwei unbedeutenden Höhenzügen ermöglicht wird, die der Feind bei einer umsichtigeren Taktik der französischen Heeresleitung schon längst hätte räumen müssen.

*

Aus der Pariser Finanzkonferenz.

WTB **Magdeburg**, 15. Febr. **(Telegr.)** Wie der Brüsseler Mitarbeiter der „Magdeburgischen Zeitung" meldet, verlauten dort über die Ergebnisse der Pariser Finanzkonferenz folgende Einzelheiten: Die Konferenz beschloß erstens: die Bank von Frankreich und die Bank von England gewähren Rußland einen Vorschuß von je 600 Millionen Francs zur Einlösung seiner in Paris und London fälligen Verpflichtungen; zweitens: die Konferenz genehmigte grundsätzlich den Finanzplan Rassalowitsch zur Hebung des Rubelkurses durch die Ausgabe gemeinsamer englisch-französisch-russischer Schatzscheine, die die Ausgabung in Rubeln ersetzen sollen; drittens: die Emission der gemeinsamen Kriegsanleihen wurde bis zur Beseitigung der konstitutionellen Schwierigkeiten in Frankreich und England vertagt.

*

Gefährdete englische Truppentransporte.

hh **London**, 15. Febr. **(Privattelegr.)** Nach Depeschen aus Aden liegt dort eine Reihe englischer Transportschiffe aus Indien und aus Australien seit einigen Tagen fest. Aus bestimmten, nicht zu erfahrenden Gründen, hält man die Weiterfahrt nicht für sicher. Die Truppen aus den Transportschiffen sind zum größeren Teile für Aegypten, zum kleineren für den östlichen Kriegsschauplatz bestimmt. Die Garnison von Aden, die in den letzten Monaten sehr zerstört worden ist, befindet sich in ständiger Alarmbereitschaft angesichts der feindseligen Haltung der Eingeborenen gegenüber den Engländern.

*

Eine Note Deutschlands an Holland.

WTB **Haag**, 16. Febr. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** Im Ministerium des Aeußern fand heute morgen eine Konferenz der Minister des Aeußern und der Marine und einer Anzahl Vertreter der holländischen Dampferlinien statt. Anlaß der Besprechungen war der Eingang einer erläuternden deutschen Note bei der holländischen Regierung. Das Ergebnis der Beratung ist noch nicht bekannt. „Handelsblad" erfährt, daß auf der Konferenz erörtert wurde, daß es wünschenswert sei, möglichst vorsichtig zu fahren und beim Anblick eines Unterseebootes zu halten.

*

Belgiens Schuld an England.

WTB **Zürich**, 16. Febr. **(Telegr., 2 Uhr nachts.)** Die „Neue Züricher Zeitung" meldet: Die Bank von England eröffnete der belgischen Regierung einen weiteren Kredit von 250 Millionen Francs, wodurch die Schuld Belgiens an England auf 600 Millionen Francs gewachsen ist.

*

Mitteilung des Reichskanzlers zum Unterseebootskrieg an die neutrale Schiffahrt.

WTB **Rotterdam**, 16. Febr. **(Telegr., 4 Uhr nachts.)** Dem „Berliner Lokalanzeiger" wird von hier gemeldet: Der deutsche Konsul übersandte der Rotterdamer Handelskammer zur Kenntnisnahme eine von dem Reichskanzler ihm zugegangene Aufzeichnung über den Unterseebootskrieg gegen England. Der Konsul betonte, daß nach Ansicht des Reichskanzlers damit gerechnet werden müsse, daß neutrale Schiffe in den zum Kriegsgebiet erklärten Gewässern von den deutschen Tauchbooten als solche meist nicht erkannt und deshalb ohne weiteres zerstört werden dürften. Zum Vermeiden von Verlusten erscheine es darum dringend notwendig, daß die holländischen Schiffe dem Seekriegsgebiet vorläufig fern bleiben. Die Mitteilung des Reichskanzlers führt aus, daß zu erwarten sei, daß die englischen Handelsschiffe sämtlich mit Artillerie armiert werden, und daß sie weiter aufgefordert wurden, in Gruppen zu fahren, die deutschen Tauchboote während der von ihnen vorzunehmenden Untersuchung zu rammen oder während des Längsseitsliegens mit Bomben zu belegen; die an Bord der englischen Schiffe fahrenden deutschen Untersuchungskommandos sollen überwältigt werden. Endlich wurde ein sehr hoher Preis für das englische Schiff ausgesetzt, welches das erste deutsche Tauchboot vernichtet. Englands Handelsschiffe in dem Kriegsgebiet sind hiernach nicht mehr als unverteidigt anzusehen, so daß sie unserseits ohne vorherige Verwarnung und ohne Untersuchung angegriffen werden. Inzwischen hat die britische Regierung auch die Anordnung wegen Mißbrauchs der neutralen Flagge zugegeben. Man muß also annehmen, daß die englischen Schiffe jedesmal versuchen werden, sich unkenntlich zu machen. Damit ist die Erkennbarkeit der neutralen Handelsschiffe, wenn sie nicht bei Tage oder unter Bedeckung fahren, so gut wie unmöglich. Die von neutraler Seite angeführte Bemalung des Schiffsrumpfes mit den neutralen Farben und ähnliche Erkennungsmittel dürften von den englischen Schiffen nachgeahmt werden. Eine vorhergehende Untersuchung dürfte ausgeschlossen sein, da sich das Untersuchungskommando und das Tauchboot selbst der Gefahr der Vernichtung aussetzen würden. Bei dieser Sachlage besteht keinerlei Gewähr mehr für die Sicherheit der neutralen Schiffe in dem englischen Seekriegsgebiet. Dazu kommt noch die erhöhte Minengefahr, da die Absicht besteht, in allen Teilen des Kriegsgebietes in weitestem Umfange von Minen Gebrauch zu machen. Neutrale Schiffe müssen daher wiederholt auf das dringendste gewarnt werden, sich in dieses Gebiet zu begeben. Jedenfalls werden sie dagegen unbedenklich den ihnen von der deutschen Admiralität empfohlenen Weg nördlich um Schottland herum wählen können. Die Aufzeichnung des Reichskanzlers schließt mit der Erklärung, daß an der angekündigten Kriegführung festgehalten wird, bis England sich entschließt, die allgemeinen Regeln des Seekriegsrechts, wie sie in der Londoner und Pariser Deklaration niedergelegt sind, auch seinerseits künftig zu beachten oder bis es von den neutralen Mächten hierzu gezwungen sein wird.

*

Die Suffragetten kommen!

WTB **Genf**, 16. Febr. **(Telegr., 4 Uhr nachts.)** Daß die Stimmrechtsweiber kommen sollen, wird der „Deutschen Tagesztg." von hier gemeldet. Ein Lyoner Blatt schreibt danach: Die Bildung von zwei Regimentern Suffragetten soll jetzt ins Werk gesetzt werden. Die Kompagnien werden durch 500 Frauen gebildet. Vier Kompagnien bilden ein Bataillon. Zugelassen werden Frauen im Alter von 20—40 Jahren. Das erste Regiment sei in zwei Kasernen in Kensington untergebracht. Der Dienst ist sehr streng.

Deutsches Reich.

Kriegsgetreidegesellschaft und Gemeinden.

WTB Es gelangen in letzter Zeit an die Kriegsgetreidegesellschaft vielfach Anfragen von Kommunalverbänden um Ueberlassung von Mehl. Den Anträgen stattzugeben, ist nicht Aufgabe der Kriegsgetreidegesellschaft. Es ist festgestellt, daß noch große Mehlvorräte im Lande vorhanden sind. Die Mühlen wissen teilweise nicht, wohin sie ihre Produktion absetzen sollen. Es handelt sich bei dieser vorhandenen Mehlmenge weniger um Roggenmehl als um Kriegsmehl, das ist 70 Prozent Weizenmehl und 30 Prozent Roggenmehl. Dieses Mehl haben die Mühlen teilweise fertig liegen, teilweise können sie die vorhandenen Getreidevorräte gemäß § 4 Ziffer c der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 ausmahlen. Veräußern dürfen es die Mühlen nicht, ohne daß der zuständige Kommunalverband die hierzu erforderliche Zustimmung gibt. Die Zustimmung wird von dem Kommunalverband, in dem die Mühle liegt, häufig verweigert, obwohl die in dem Bezirk vorhandenen Vorräte dessen Bedarf für die nächste Zeit bei weitem übersteigen. In diesem Falle empfehlen wir einem notleidenden Kommunalverband, von § 51 der Bundesratsverordnung Gebrauch zu machen und sich an die Landeszentralbehörde zu wenden, um die Uebereignung von Mehl aus dem Bezirk eines Kommunalverbandes an einen anderen Kommunalverband in die Wege zu leiten. Gehören die Kommunalverbände verschiedenen Bundesstaaten an, so ist hierfür der Reichskanzler zuständig. Mühlen, bei denen Mehl noch erhältlich ist, sind zu erfahren bei der Geschäftsstelle des Vereins deutscher Handelsmüller, Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße (Telegrammadresse: Handelsmüller).

*

Erhöhung des Höchstpreises für Kartoffeln.

WTB **Berlin**, 15. Febr. **(Telegr.)** Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung den Höchstpreis für den Zentner Speisekartoffeln um 1.75 Mark erhöht. Bei dem Mangel an Futtermitteln und dem verhältnismäßig niedrigen Preise der Speisekartoffeln besteht die Gefahr, daß die Vorräte an Speisekartoffeln in größerem Maße als Viehfutter verwendet würden. Es kommt hier in erster Linie darauf an, daß in den nächsten Monaten Speisekartoffeln für die menschliche Nahrung vorhanden sind. In derselben Verordnung sind schon jetzt Höchstpreise für inländische Frühkartoffeln, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August geerntet werden, auf 10 Mark festgesetzt. Damit soll für die Gärtner und kleinen Landwirte ein Anreiz geschaffen werden, möglichst viel Frühkartoffeln zu bauen, die in den Monaten Juni und Juli für die Volksernährung zur Verfügung stehen.

*

Einschränkung des Malzverbrauches in den Bierbrauereien.

WTB **Berlin**, 15. Febr. (Amtlich.) Der Bundesrat beschloß eine Verordnung, die vom 1. März 1915 ab eine Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien bringt und dadurch eine erhebliche Menge von seither zur Bierbereitung verwendeter Gerste für die Volksernährung freimachen will.

Ausland.

Blutiger serbisch-bulgarisch-türkischer Zwischenfall.

hh **Konstantinopel**, 15. Febr. Aus Saloniki wird gemeldet: Im Bezirk von Monastir kam es bei dem Orte Smilow zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen serbischen Gendarmen und Abteilungen von Türken und Bulgaren. Die Serben wurden nach einem dreistündigen Kampfe zurückgeschlagen, nachdem das genannte Dorf von ihnen in Brand gesteckt worden war. Die Serben ließen viele Tote und Verwundete auf dem Kampfplatze zurück.

*

Aus Marokko.

WTB **Rabat**, 15. Febr. (Meldung der Agence Havas.) Im Susgebiet erzielte ein Marokkanerführer, der unter den Tschuba-Stämmen die Ruhe wieder herstellen sollte, einen glänzenden Erfolg, der beinahe die gänzliche Unterwerfung der Aufständischen herbeiführte.

WTB **Barcelona**, 15. Febr. (Meldung der Agence Havas.) Wie die Blätter aus Larrasch melden, kenterte eine Barkasse mit 90 spanischen Soldaten, 33 sollen ertrunken sein.

Sozfales.

Selbständige Wohnungen im Dachgeschoß.

Für die Stadt Gelsenkirchen ist am 26. Juli 1910 eine Polizeiverordnung ergangen, welche u. a. in § 21 vorschreibt, die Gebäude dürfen drei volle Geschosse erhalten. Selbständige Wohnungen dürfen sich nur in diesen vollen Geschossen befinden. Nach § 41 sind Wohnräume im Dachgeschoß nur als Nebenräume zu einer Wohnung in demselben Gebäude zugelassen; nur ausnahmsweise können selbständige Dachwohnungen im Vorderhause für Hausbedienstete zugelassen werden. Als die Polizeibehörde festgestellt hatte, daß der Bauunternehmer C. in Gelsenkirchen in den Dachgeschossen seiner Häuser in der Schützenstraße Räume als selbständige Wohnungen vermietet hatte, erhielt er eine polizeiliche Verfügung mit der Auflage, die Wohnungen binnen acht Tagen räumen zu lassen. C. erhob Klage und betonte, die erwähnte Bestimmung in der fraglichen Polizeiverordnung werde in Gelsenkirchen nicht beachtet und sei als ungültig anzusehen. Es handle sich um helle, gesunde Räume, gegen welche nichts einzuwenden sei; durch die Vermietung dieser Räume werden erst die Gebäude einigermaßen rentabel.

Der Bezirksausschuß wies jedoch die Klage ab, erachtete die Polizeiverordnung für gültig und nahm an, daß die polizeiliche Auflage gerechtfertigt sei. Diese Entscheidung focht C. durch Berufung beim Oberverwaltungsgericht an und betonte, die Polizeiverordnung mache einen unzulässigen Unterschied, indem sie nur Bediensteten von Personen, die im Hause wohnen, gestatte, im Dachgeschoß zu wohnen; wohne die Herrschaft in einem anderen Hause, so sei dies nicht erlaubt. Die Polizeibehörde könne nur verlangen, daß die Wohnungen trocken und gesund seien und ausreichend frische Luft und Licht erhalten. Die Polizeiverordnung gehe mit ihren Anforderungen und Ausnahmen über die Befugnisse hinaus, welche der Polizeibehörde eingeräumt seien. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte aber die Vorentscheidung und führte u. a. aus, die in Frage kommenden Vorschriften der Baupolizeiverordnung seien im Interesse von Leben und Gesundheit von Menschen erlassen und müssen daher als rechtsgültig angesehen werden. Nach § 10, 11, 17 des Allgemeinen Landrechts und § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes gehöre es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, für Leben und Gesundheit Sorge zu tragen und Gefahren, die dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben drohen, abzuwenden. Vorschriften, welche Baubeschränkungen enthalten, verfolgen den Zweck, gesunde Wohnviertel zu schaffen. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Vorschriften habe der Richter nicht nachzuprüfen. Ausnahmen können in solcher Polizeiverordnung ebenfalls vorgesehen werden, dadurch werde die Gültigkeit solcher Polizeiverordnungen nicht berührt; wenn sonst in der Gemeinde gegen die Bauvorschrift verstoßen werde, so werde dadurch die Baupolizeiverordnung nicht aufgehoben oder ungültig.

Provinzielles.

♀ **Dortmund**, 15. Febr. Ein raffinierter Autodiebstahl ist hier heute nacht ausgeführt worden. In einer neben einer Zeitungsdruckerei inmitten der Stadt liegenden Garage wurde ein noch wenig gebrauchtes Auto (Opel-Wagen) mit allem Zubehör gestohlen. Die Diebe — es waren drei Personen — sind nachts 2 Uhr über den Westenhellweg, Brückstraße am Hauptbahnhof vorbei davongefahren. Sie haben die Anzüge des Chauffeurs, mehrere Gamaschen, Stiefel, Reservereifen, die amtlichen Fahrausweise und die Fahrtkarte des Chauffeurs Schürmann mitgenommen. Die Polizei- und Militärbehörden seien auf den Diebstahl aufmerksam gemacht. Der geschlossene Wagen (Limousine), vor dessen Ankauf gewarnt wird, ist dunkelblau, fast schwarz gestrichen, der Lack an einzelnen Stellen stark gesprungen. Die Pferdestärke des Opel-Motors ist 18/40, die Nummer des Wagens I. X. 1753, letztere werden die Diebe aber vielleicht verändert haben.

△ **Dortmund**, 15. Febr. Aus dem Landgerichtsgebäude versuchte am Samstagabend ein Infanterist, als er abgeführt werden sollte, zu entfliehen. Er sprang aus dem Fenster der 2. Etage und zog sich bei dem Sturze so schwere Verletzungen zu, daß er in das Luisenhospital gebracht werden mußte. — Die Königliche Staatsanwaltschaft hat 500 Mark Belohnung auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt, der den Bergmann Eduard Mentz aus Groppenbruch in der Bolmke ermordete.

Vermischtes.

)(**Magdeburg**, 15. Febr. Die „Magdeb. Zeitung" meldet aus Dresden: Eine der ältesten und wertvollsten Goethe-Handschriften ist soeben wieder aufgetaucht. Im Nachlaß einer vor kurzem hier verstorbenen Dame fand man außer 30 000 Mk. in Gold eine Handschrift Goethes von der Jugendkomödie „Die Mitschuldigen". Die Handschrift, in der schönen klaren Schrift des jungen Dichters, wurde dem Goethe-Archiv in Weimar überwiesen.

)(**Rom**, 15. Febr. Das Hochwasser des Tiber nahm gestern nachmittag weiter zu. Die Wölbungen der Milvischen und Engelsbrücke wurden gefüllt. Das Wasser trat vielfach über die Ufer, besonders in der Engelsgasse im Borgo, der Via Marmorata und in der Umgebung des St.-Paulo-Basilika. Auf der Bartholomäusinsel erreichte das Wasser das erste Stockwerk der Häuser am Heiligen-Geist-Spital. Die im ersten Stockwerk liegenden Kranken wurden höher hinaufgebracht. Ein Calciumcarbidlager in der Villa Portuense wurde überflutet, aber die dadurch verursachten Explosionen forderten keine Menschenopfer. Pioniere und Feuerwehr griffen wirksam ein. Der König ließ sich von dem Vizebürgermeister über die Lage Bericht erstatten und besuchte die überschwemmten Gegenden im Automobil. Nach der „Tribuna" nimmt auch der Papst lebhaften Anteil an der Ueberschwemmung. Nach dem „Giornale d'Italia" lassen die Nachrichten aus den stromaufwärts gelegenen Städten auf Abnahme des Hochwassers schließen.

Sofia, 15. Febr. Die Agence Bulgare meldet: Nachts erfolgte im Saale des Gemeindekasinos, wo ein von bulgarischen Künstlern veranstalteter Maskenball eine zahlreiche Gesellschaft versammelt hatte, aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion. Man glaubt, daß es sich um eine Bombe oder eine Höllenmaschine gehandelt hat. Eine Person wurde getötet und etwa zehn verletzt, darunter zwei schwer. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Heitere Ecke.

* **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Solch eine Roheit, Ihrem Gegner die Nasenspitze abzubeißen!" — Angeklagter: „Herr Gerichtshof, wenn einer auf Ihnen kniet und hält Ihnen die Gurgel zu, und Sie können sich nicht anders wehren ... das hätten Sie auch getan!"

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1883 bis einschließlich 1879 findet am

27. Februar, 1., 2. u. 3. März 1915

in den Räumen der Wirtschaft **Haus Hirdes Herne,** Bochumerstraße 69 statt.

Landsturmpflichtige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, werden bestraft. Wer zum Musterungsgeschäft in betrunkenem oder unreinem Zustande erscheint, während des Geschäftes ohne Erlaubnis austritt, vom Austreten nicht rechtzeitig zurückkehrt oder die Ruhe und Ordnung stört, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat dieses durch 3 glaubwürdige Zeugen nachzuweisen, oder ein kreisärztliches Attest beizubringen.

Landsturmpflichtige, die an Schwerhörigkeit, mangelnder Sehschärfe, Lungen- und Herzkrankheit usw. leiden, und aus diesem Grunde glauben, nicht dienen zu können, wollen in ihrem eigenen Interesse ein ärztliches Zeugnis vorzeigen.

Die mit Unabkömmlichkeitsbescheinigungen versehenen Beamten der Post- und Eisenbahnverwaltung sind von der persönlichen Gestellung befreit, wenn die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen dem Unterzeichneten bis 24. Februar 1915 eingereicht sind.

Landsturmpflichtige mit oder ohne Waffen, welche sich bisher noch nicht angemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, sich sofort unter Vorlage des Landsturmscheines im Rathause, Zimmer 23, anzumelden.

Herne, den 12. Februar 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Herne Stadt.
Dr. Sporleder.

Bekanntmachung.

An Zahlung der fälligen Steuern für das 4. Quartal 1914 (Januar-März) und der zweiten Rate des Wehrbeitrages wird hiermit erinnert.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden von dem Kriege nicht Betroffenen, für die pünktliche Entrichtung der Abgaben Sorge zu tragen, um allen an uns herantretenden großen Zahlungsverbindlichkeiten gerecht werden zu können. Nach dem **14. Februar** wird sofort mit der Beitreibung der Rückstände begonnen. Es ist deshalb die Kasse am 15., 16. und 17. Februar cr., mit Ausnahme von 8½—9½ Uhr vormittags und 2—3 Uhr nachmittags, geschlossen.

Alle Abgaben können ferner gezahlt werden:

a. bei der **Annahmestelle Bismarckstraße 12 (Standesamt 2)** werktäglich vorm. von 8½—11 Uhr und nachm. von 2½—4 Uhr,

b. **durch die Städtische Sparkasse in Herne** im Ueberweisungsverkehr aus dem Einlage-Guthaben. Anträge sind bei der Sparkasse sofort nach Zustellung des Steuerzettels zu stellen.

c. **durch die Essener Credit-Anstalt, sofern die jedesmalige Zahlung mindestens 50 Mk. beträgt,**

d. **durch die Herner Bank,** Zweiganstalt der Märkischen Bank, **sofern die jedesmalige Zahlung mindestens 50 Mk. beträgt,**

e. **durch Reichsbank-Girokonto,**

f. **auf das Postscheckkonto Nr. 7965 Köln in jeder Höhe unter Beifügung von 12 Pfennig Gebühren.**

Bei der Einzahlung sind die Steuerzettel vorzulegen und die fälligen Beträge genau abzuzählen.

Herne, den 1. Februar 1915.

Der Magistrat: Dr. Sporleder.

Stellv. Generalkommando VII. Armeekorps Münster, den 9. Febr. 1915. Abt. Ib Nr. 3544.

Bekanntmachung

Um Kundgebungen, die der ernsten Zeit nicht entsprechen, während der bevorstehenden Karnevalstage vorzubeugen, verbiete ich für den Bezirk des 7. Armeekorps während der Zeit vom 11. bis 17. Februar 1915:

1. die Veranstaltung von Versammlungen und Sitzungen, auch von Vereinen jeder Art, soweit es sich nicht um wissenschaftliche, religiöse oder rein geschäftliche Angelegenheiten handelt;
2. das Tragen von Verkleidungen oder karnevalistischen Abzeichen in der Oeffentlichkeit und in Vereinsräumen;
3. die Veranstaltung karnevalistischer Aufführungen und Vorträge, das Singen und Spielen karnevalistischer Lieder in öffentlichen Lokalen oder Vereinsräumen, sowie auf Straßen und öffentlichen Plätzen;
4. den Verkauf von Konfetti, Luftschlangen und anderen Karnevalsartikeln.

Zuwiderhandelnde werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.

Der kommandierende General.

Wird veröffentlicht.
Bochum, den 11. Februar 1915.

Der Polizeipräsident:
J. V.: **Werther,** Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande der Landwirtin Frau Wwe. Böcker zu Herne erloschen ist.

Die zur Bekämpfung der Seuche angeordneten Verkehrsbeschränkungen usw. sind aufgehoben.

Herne, den 15. Februar 1915.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung:
Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.

Herren-Garderoben-Maßgeschäft.

Halte mich zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe bestens empfohlen. Guter Sitz, mäßige Preise. Die feinsten Neuheiten am Lager.

Firma Wilh. Gerbsch

Inhaber: MAX ROLLENHAGEN, Herne.

1. Etage, Bahnhofstraße Nr. 118, 1. Etage.

Statt besonderer Anzeige!

Sonntag wurde uns der

Stammhalter

geboren. 610

Architekt H. Dickhoff und Frau Hedwig,
Oberlt. d. Res. z. Zt. verw. geb. Vörmann.

Herne, den 14. Februar 1915.

Dritter vaterländischer Abend.

Donnerstag, den 18. Februar, abends 8½ Uhr im Steffenschen Saalbau.

Kriegsansprache

von Herrn **Dr. Sonnenschein München-Gladbach:**

„Der heilige Krieg".

Wir laden jedermann ohne Rücksicht auf seine Parteistellung ein.

Namens des Ausschusses:
Dr. Sporleder, **Tegeder,**
Erster Bürgermeister. Fortbildungsschuldirektor.
Scheifers, Rektor.

Eintrittskarten zum Preise von 20 Pfg. sind in den Buchhandlungen von **Schulte-Kortnack** und **Knaden** und in dem Zigarrengeschäft von **Uhlig & Montz,** sowie an der Kasse zu haben.

Der Reinertrag der Vorträge ist für das Rote Kreuz bestimmt. 600

Empfehle

meiner werten Kundschaft meine Abteilung **Schuhwaren** in besseren Marken

Dr. Diehl, Fortschritt, Rheingold

noch zu früheren Preisen. Neue Sendung Galoschen angekommen. 615

Kaufhaus Franz Wehling.

Kaufmännische Schule der Handelskammer

Fernruf 454. **Bochum.** **Bismarckstraße** (Eingang Jahnstraße)

I. **Einjährige Höhere Handelsschule** für Schülerinnen mit höherer Mädchenschulbildung.
II. **Zweijährige Mädchenhandelsschule** für Schülerinnen mit guter Elementarschulbildung.
III. **Fachschule für kaufm. Lehrlinge,**
IV. **Fachschule für Drogistenlehrlinge,**
V. **Abendkurse für kaufm. Angestellte** in Handelsfächern und Sprachen.

Auskunft durch den Direktor **Dr. Rasch.** Anmeldungen jeden Montag von 3—5 Uhr. Prospekte sind zu haben in der Schule und im Geschäftszimmer des Verkehrsvereins am Bahnhof-Süd.

316 **Der Vorsitzende des Schulvorstandes**
Stadtrat **Walther Bosch.**

Sparkasse
der Stadt Herne u. des Amtes Bladenhorst

Vom 15. Januar ab werden die
Dienststunden unserer Kasse
bis auf weiteres festgesetzt:
Vormittags 11—12 Uhr,
nachmittags 3—6 Uhr.
Samstags nachmittags ist die Kasse geschlossen.

202 **Der Vorstand.**

Bier-Restaurant u. Café „Zum Häserbräu"
Inh.: **Emil Peter.**
Empfehle: täglich frische Torten, Kaffeegebäck, Berliner Ballen.
Angenehmer Aufenthalt für Familien und Gesellschaften. Nachm. 4 Uhr: **KONZERT.**

Malton-Weine aus Malz

Aeusserst extractreich und bekömmlich.
Aerztlich empfohlen!
Zu haben per Flasche à ½ Liter Mk. 1.60 bei E. Hasemann, Drog.; Walter Kottsieper, Drog.; Aug. Niehage, Kol. u. Delik.; Glückauf-Drogerie W. Jansen; Herner Konsum-Anstalt H. & F. Barten; W. Lante, Drog., Horstbausen; Alfr. Fuhrmann Drog., Sodingen. 2684

Schuh-Besohl-Anstalt
Jul. Thiem,
Herne, Hohenzollernstr. 3,
Ecke Breddestraße. 4452
Schnellste Bedienung. Sauberste Ausführung.

Weizenfutterstroh
hat abzugeben 591
Schulte-Uhlenbruch
Börnig.

Zum Abschluß von: Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393.

Taschenlampe
unentbehrlich für jeden Soldaten, **postfertig** zu haben bei
Tillmann,
Bahnhofstr. 61.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische:
Altendöenerstr. 14, 2. Etg.
für Katholiken: 4109
v. d. Heydtstraße 45, part.,
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Gut erhaltenes, gebrauchtes
Klavier und Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **S. K. 607** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeiger.

Ein
Nachtstuhl
zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers. 625

Pfund-Feldbriefe
in **praktischer Zusammenstellung**
aus:
Feldflaschen mit Cognac, Rum, Benekamp, Magendoktor, Steinhäger etc. mit willkommenen Beilagen.

Kaffee, Cacao, Teetabletten u. Würfel, Chokolade, Magentropfen,	**Amol, Rachenschutz, Sodener Emser Pastillen, Präservativ-Creme.**

Ungeziefermittel sowie andere **Gegenstände.**
Karten gratis mit Plombenverschluss
empfiehlt
Drogerie E. Husemann, Herne,
Fernruf 548. v. d. Heydtstr. 25, Ecke Poststr.
Besorgungen von Feldpost-Paketen prompt und gewissenhaft.
598

Sparkasse der Stadt Herne
und des Amtes Bladenhorst.
Hauptstelle: Im neuen Rathause. Fernspr. Nr. 58, 920 und 921
Annahmestelle: Bismarckstraße 12. Fernspr. 702.

Geöffnet bis auf weiteres **vorm. 11-12, nachm. 3-6**
Samstag nachmittags geschlossen.
Reichsbank-Girokonto. Postscheck-Konto Cöln 12300
Bank-Konto: Landesbank Münster i. W.
Tägliche Verzinsung der Einlagen.
Einlagen werden auch durch Einzahlungen und Ueberweisungen auf Reichsbank-Girokonto oder Postscheckkonto angenommen.
Depositen-, Schack-, Kontokorrantverkehr, vermietbare Schrankfächer (Jahresmiete je nach Größe M. 1.50, 3.—, 6.—, 10.— und 15.—)
Heimsparbüchsen.

Trauerhüte
von 3.50 Mk. an und höher
empfehlen
Geschwister Cosmann,
Fernruf 735. **HERNE,** Bahnhofstr. 69.

Gymnasialkonvikt
Collegium Carolinum
zu Dorsten i. W.
Ostern Aufnahme neuer Schüler für alle Klassen des Gymnasiums mit Realklassen. Sorgfältige Beaufsichtigung und Nachhilfe durch drei Geistliche. Auch werden Elementarschüler aufgenommen. Gute und reichliche Verpflegung. Prospekt durch
Telefon 171 und 236. **J. Göttke,** Präses.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
6 Gratis-Beilagen:
25 Pfg.

Das ständige Inserieren
ist das Fundament eines gutgehenden Geschäftes.

Kartoffel
In den nächsten Tagen treffen am Bahnhof Herne mehrere Waggon nur allerbeste deutsche Speisekartoffel ein, die ich zum Preise von 5.50 Mark pro Zentner abgebe. Bestellungen hierauf erbitte ich nach meinem Ladenlokal, Behrensstrasse 8, richten zu wollen.
G. Lehmann, Kartoffelhandlung,
618 Behrensstrasse 8.

Für die Erstkommunion u. Konfirmation der Kinder
empfehle mein überaus grosses Lager in Kleiderstoffen jeglicher Art. Enorme Auswahl in **Kränzen, Buketts, Kragen, Krawatten, Handschuhen, Taschentüchern usw. Unterzeuge,** bekannt gute Qualitäten.
623 **Kaufhaus Franz Wehling.**

Die besten u. billigsten **Carbid-Lampen**
für jede Tisch- und Wandlampe verwendbar, kaufen Sie am vorteilhaftesten per Stück **Mk. 4.00** direkt von der Fabrik 555
Fr. Kleine, Neustrasse 8.
Es wird für gute Funktion garantiert. Vollständig gefahrlos. Wiederverkäufer gesucht.

Berenbruch's Sparkernseife! Schutzmarke.

Gebr. van Eupen, Herne
Fabrikstrasse 9 — **Telefon 122**
Größtes und leistungsfähigstes
Möbeltransportgeschäft am Platze
empfiehlt sich zu Umzügen in Herne und nach außerhalb.

Pfarramtliche Mitteilungen.

Mittwoch, den 17. Februar 1915 (Aschermittwoch).

Bonifatius-Pfarrkirche Herne.

Nach der letzten hl. Messe wird die geweihte Asche ausgeteilt.

Herz-Jesu-Pfarrkirche Herne.

6½ Uhr: 1. hl. Messe. 7,10 Uhr: 2. hl. Messe. 8 Uhr: 3. hl. Messe. Nach jeder hl. Messe wird die geweihte Asche ausgeteilt. Donnerstag, Abend 7½ Uhr Kriegsandacht. Freitag Abend 6 Uhr Kreuzwegandacht.

St. Marien-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Baukau.)

6½ Uhr: 1. hl. Messe. 7 Uhr: 2. hl. Meise. 8 Uhr: Hochamt. Nach jeder hl. Messe wird die geweihte Asche ausgeteilt. An den Freitagen der hl. Fastenzeit ist abends 6 Uhr Kreuzwegandacht mit sakramentalem Segen.

Pfarrkirche zu Börnig-Sodingen.

6,30 Uhr: 1. hl. Messe. 7,10 Uhr: Hl. Messe. 8 Uhr: Schulmesse. Vor jeder hl. Messe wird für die Erwachsenen die geweihte Asche ausgeteilt. Die Schulkinder erhalten die geweihte Asche in der Schulmesse. Die Fastenpredigten die Dominikanerpater Sadoc aus Düsseldorf übernommen hat, werden jeden Mittwoch abends 7,30 Uhr gehalten.

Holthausen.

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nach allen hl. Messen wird die geweihte Asche ausgeteilt. 6 Uhr: Andacht.

382 **Kinderklappwagen**
mit Verdeck zu verkaufen.
Herne II,
Ia. Rochstraße 95, 1. Etg. l.

Suche für sofort einen
Pferdeknecht,
einen 572
Jungen
und einen zuverlässigen
Mann
zum Milchfahren.
Frau Henriette Lüttich,
Gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Wilhelmstrasse 17.

Gesucht 608
Kantinenwirt
zur vollen Beköstigung für etwa 80 Gefangenen-Arbeiter. Geschirr usw. ist mit zu stellen. Angebote unter F. R. 608 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

1 Zuverlässiger
Kutscher
1 Lagerarbeiter
sucht 613
Max Rochol, Herne
v. d. Heydtstraße 14.

Laufjunge
sofort gesucht. 624
Taphorn.

Für ein kaufm. Büro ein braver Junge mit guten Schulzeugnissen, als
Lehrling
zu Ostern gesucht. Derselbe kann sich jetzt schon Mittwochs und Samstags nachmittags einarbeiten. Selbstgeschriebene Offerten unter **F. B. 589** an die Geschäftsst. des Herrn. Anz.

Braves katholisches
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht 612
Restaurant Stemberg.

Morgenmädchen
sofort gesucht 619
Frau Rath,
Wilhelmstraße 44.

In meinem Hause Bahnhofstraße Nr. 71 ist eine abgeschlossene
Wohnung
von 5 Räumen
zum 1. Juli d. J. preiswert anderweitig zu vermieten. 621
Jean Vogel.

Schöne abgeschlossene 529
1. Etage
von 4 oder 5 Zimmern in ruhigem Hause zum 1. Juli zu vermieten. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Eine Wohnung
von 5 Zimmern (1. Etage) zum 1. April zu vermieten. 558
Vinckestrasse 11.

1 oder 2 schön möblierte
Zimmer
direkt am Bahnhof mit oder ohne Morgenkaffee sofort zu vermieten. 611
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Beamter sucht in der Nähe des Bahnhofes gut
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension.
Offerten mit Preisangabe unter **C. K. 622** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Junger Mann sucht sofort
möbl. Zimmer
möglichst Nähe des Herner Anzeigers. Offerten mit Preis unter **S. B. 614** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Werde meine 564
Ländereien
an der Rottbruchstraße und in Eickel II (Nähe Zeche Julia) wieder auf 6 Jahre verpachten. Zusammenkunft Dienstag, den 16. Februar, nachmittags 3½ Uhr an Ort und Stelle.
Wilh. Asbeck,
Grenzweg 49.

Die Person, die sich am Samstag Mittag in der Metzgerei Strünkederstr. den mir gehörenden 20 Mark-Schein angeeignet hat, ersuche ich hiermit, mir das Geld innerhalb 24 Stunden wieder zurückzugeben, im andern Falle sofort Anzeige erfolgt. 620
Frau Peters, Forellstraße 6, 2. Etage.

Bitte!
Brockensammlung
Mont-Cenisstr. 47.
Alte Tische, Stühle, Bänke, Oefen, Herde, Betten, Schränke, Kissen Pfühle, Leinen auch, Alles, was nicht im Gebrauch, Holen wir Euch freudigst fort. Schreibt uns nur, gleich sind wir dort.
Alter Schlafrock, hochwillkommen. Wird von Kranken gern genommen. Kleider, Mäntel, Schuh nicht minder Nehmen freudig Frau'n und Kinder.
Röcke, Stücke, Hüte, Mützen, Alles, alles, kann uns nützen. Willst Du gerne Dir erwerben Schätze, nützend nach dem Sterben, Die nicht Rost noch Motte verzehren, Sondern ew'ge Freud gewähren, Mach mit allen alten Brocken, Tränenfeuchte Augen trocken. Deck mit einem alten Kleid, Armut, die um Hilfe schreit.
Der Ertrag ist für den Fürsorgeverein bestimmt. Alle im Haushalt entbehrlichen Gegenstände können dort stets abgegeben werden.

PIANOS
Harmoniums
Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez. (Kgl.-Preuß. Staatsmedaille). 4147

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Dienstag, den 16. Februar 1915. Nummer 39

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 16. Februar 1915.

Fasten-Verordnung für das Jahr 1915.

I. Für die Dauer des Krieges bleibt die auf Grund der Ermächtigung des Papstes Pius X. d. A. gewährte Dispens vom Fasten- und Abstinenzgebote in vollem Umfange bestehen. Für Friedenszeiten hat die letzte Fastenverordnung auch in diesem Jahre Geltung.

II. Mit Rücksicht auf die nachgelassene Strenge des Fastengebotes werden die Gläubigen ermahnt, ein bedeutendes Fastenalmosen — je nach ihrem guten Willen und Vermögen — in die zu diesem Behufe in allen Kirchen anzubringenden Büchsen niederzulegen, die die Aufschrift „Fastenalmosen" tragen und bis zum Schlusse der österlichen Zeit zu belassen sind. Wer nicht imstande ist, ein solches Almosen zu entrichten, möge an allen Sonntagen der hl. Fastenzeit die Litanei vom hh. Namen Jesu oder fünf Vaterunser und Ave Maria zu Ehren der hl. fünf Wunden beten für die Anliegen der Kirche. Das Fastenalmosen, dessen Erträgnisse am Schlusse der österlichen Zeit auf dem vorschriftsmäßigen Wege an Unser Generalvikariat einzusenden sind, wird für die Bischöflichen Erziehungsanstalten unserer Diözese verwendet. Mögen namentlich diejenigen, welche von Gott reicher mit Gütern gesegnet sind, diese für den Nachwuchs der Geistlichkeit der Diözese so überaus wichtigen Anstalten mit ihren Gaben nach Kräften unterstützen.

III. Die österliche Zeit für den Empfang der allen Gläubigen vorgeschriebenen hl. Osterkommunion soll von Passionssonntag bis zum Feste Christi Himmelfahrt einschließlich dauern. Für die fremdsprachigen Diözesanen gilt als österliche Zeit die Zeit vom 31. Januar bis 30. Juni einschließlich.

IV. Die geschlossene Zeit, in der Hochzeiten nicht stattfinden sollen, dauert vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag und vom ersten Adventssonntag bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich. Während der Fasten- und Adventszeit sollen die Gläubigen auch von öffentlichen Lustbarkeiten, insbesondere von Tanzlustbarkeiten sich enthalten.

Paderborn, 8. Februar 1915.

Der Bischof von Paderborn: † Karl Joseph.

* * *

Feuerwerks-, Zeug- und Zahlmeister-Personal.

Sämtliche im Landkreise Bochum und der Stadt Herne wohnhaften landsturmpflichtigen Personen oben genannter Art haben sich bis zum **20. ds. Mts.** beim Bezirkskommando II, Bochum, zu melden, desgleichen auch die als unabkömmlich erklärt sind.

Diejenigen, welche nicht mehr landsturmpflichtig und freiwillig bereit sind, wollen dieses hier umgehend mitteilen.

Bezirkskommando II Bochum.

* * *

Etwas zur Kriegswollwoche.

Der Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine Westfalens erläßt unterm 30. Januar an die Lokalvereine bezw. die Sammelstellen ein Rundschreiben, das auch für die Allgemeinheit und für die, welche Beiträge liefern, Interesse hat:

„Münster i. W., den 30. Januar 1915. Die Richtlinien für die Durchführung der Kriegswollwoche werden vielfach nicht beobachtet. Wir sehen uns daher veranlaßt, nochmals Folgendes mit der dringenden Bitte um genaue Beachtung hervorzuheben: Für die Truppen verwendbar sind nur Decken (zum Zudecken, nicht Fußteppiche), zum Unterziehen unter die Uniform hergerichtete Röcke, Westen und Hosen. Nur diese Sachen sind, und zwar ausnahmslos desinfiziert, zu senden: a) im Bezirk des VII. Armeekorps an die für den betreffenden Kreis zuständige (welche von den beiden Annahmestellen in Münster i. W. zuständig ist, kann auf dem Landratsamt erfragt werden) „Abnahmestelle für freiwillige Gaben in Münster i. W.", b) im Bezirk des XVIII. Armeekorps an die „Abnahmestelle 2 für freiwillige Gaben in Frankfurt a. M." Ueber jede Sendung ist der Abnahmestelle eine genaue schriftliche Mitteilung zu machen und dabei ausdrücklich anzugeben, 1. daß sämtliche Sachen desinfiziert sind, 2. ob für die Decken Vergütung gewünscht wird. Decken sind von den Kleidungsstücken getrennt zu verpacken. Auf den Kisten und Ballen ist der absendende Verein und der Inhalt genau anzugeben. Ueber den sonstigen Ertrag der Wollwoche, insbesondere auch über noch brauchbare Anzüge usw. verfügen die Vereine bezw. Sammelstellen selbst. Für Ostpreußen bestimmte Kleidungsstücke sind dem Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine für Elsaß-Lothringen in Straßburg i. E. mit näherer Angabe der Menge anzumelden und erst abzusenden, wenn von dort der Bestimmungsort mitgeteilt ist. Vorstand des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine Westfalens."

In einem anderen Rundschreiben wendet sich dann der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung E. V. in Berlin an die unteren Verwaltungsbehörden. Darin heißt es eingangs: Es ist der allergrößte Wert darauf zu legen, daß gut erhaltene Kleidungsstücke unter keinen Umständen zerschnitten werden. Das würde eine Vergeudung sehr wertvollen Nationalvermögens bedeuten. Gut erhaltene Kleidungsstücke sind vielmehr nach der Desinfizierung wenn nötig auszubessern und für Fälle der Not aufzubewahren. Sie können beispielsweise verwendet werden zugunsten der ostpreußischen und elsaß-lothringischen Bevölkerung, ferner für die aus Anlaß des Krieges in Not geratene Bevölkerung überhaupt und schließlich für die Soldaten, die verwundet aus dem Felde in die Heimat als untauglich jetzt schon entlassen werden, und für solche, welche nach Beendigung des Krieges zurückkommen.

* * *

Millionen-Goldgeldzufluß zur Reichsbank im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

p. Die Nachricht der Tagespresse von der geplanten Umprägung der während der Kriegszeit einlaufenden Goldgeldstücke und von dem drohenden Kursverlust des nicht abgelieferten Goldgeldes hat im rheinisch-westfälischen Industriebezirk von Hagen bis Duisburg einen ganz erstaunlichen Goldgeldzuschuß zur Reichsbank erzielt, welcher erfreulicherweise anhält. Enorme Summen wurden in der Zeit vom 1. Februar bis zum 13. dieses Monates von den Volksschulen, höheren Lehranstalten, Postanstalten, Sparkassen, Vereinen, Klöstern und selbst von Soldaten an die Reichsbankstellen abgeliefert. Der Gesamtbetrag der Goldgeldumwechslung der Reichsbanken in der angegebenen Zeit vom 1. Februar 1915 und in den genannten Bezirken des Industriegebietes beziffert sich nach vorläufiger Schätzung auf

6 Millionen bis 8 Millionen Mark.

Der Goldgeldzufluß vom 1.—13. Februar belief sich bei der Reichsbankstelle Bochum auf über 1 Million Mark, aus dem Reichsbankbezirk Essen auf 2 Millionen und Einhunderttausend Mark, fast die gleiche Höhe lief bei den Reichsbankstellen im Dortmunder Bezirk ein. An Teilresultaten mögen Erwähnung und Nachahmung finden: Herne 104 000 M. Goldgeld in 14 Tagen, Langendreer 90 000 M., Recklinghausen 168 000 M., Witten 100 000 M., Mülheim-Ruhr 155 000 M., Hamborn 101 000 M., Oberhausen 240 000 M., Hattingen 60 000 M. Die Goldgeldeinnahme in den genannten Bezirken seit dem 1. Januar 1915 soll über 10 Millionen Mark betragen. Für die nächsten Wochen muß im Industriebezirk die Losung des Kampfes hinter der Front sein: Das letzte Goldgeldstück zur Reichsbank.

* * *

Der deutsche Kartoffelgroßhändler-Verband

begann am Samstag, den 13. d. M. im Lindenhof in Dortmund seine diesjährige Hauptversammlung, die zweite seit Bestehen der Vereinigung. Daß dieser Tagung eine besondere Bedeutung beigemessen wird, zeigte schon der sehr zahlreiche Besuch auch von Seiten der Behörden.

In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende, Herr Steinwerz (M.-Gladbach) darauf hin, daß die Frage Kartoffeln in genügender Menge an den Markt zu bringen, besonders jetzt dringend der Lösung bedürfe. Die Händler dürfen nicht durch spekulatives Eingreifen die Zufuhr beengen; sie müßten das Herz nicht dem schnöden Mammon schenken, sondern auch an ihrem Teil helfen, dem Vaterland zu helfen. Namens der Getreidebörse und der Handelskammer gab deren Mitglied, Großkaufmann Goldschmidt (Dortmund) dem Verband das Zeugnis, daß er kräftig und erfolgreich an der Beseitigung von Mißständen im Kartoffel-Großhandel gearbeitet habe.

In dem Geschäftsbericht über das vergangene Jahr hob Syndikus Dr. Schade hervor, daß der Verband in Geh. Rat Dr. Abbel von der biologischen Anstalt in Berlin-Dahlem die Wissenschaft zur Begutachtung der Kartoffeln herangezogen habe. Im Juni v. J. wurde der erste Sachverständigenkursus abgehalten, der das Ansehen des Kartoffelhandels erheblich gesteigert habe. Die Absicht des Verbandes sei, die Sachverständigen völlig unabhängig von den Parteien zu machen, sie von Verbands wegen zu ernennen und sie an Bedingungen zu fesseln, die vom Verwaltungsrat festgelegt werden.

Die Regelung der Frühkartoffeleinfuhr erfolgte im letzten Frühjahr durch eine Vereinigung von holländischen Verladern und westdeutschen Großhändlern. Die Beförderung der Ware ging schnell von statten. Von großer Bedeutung sei die Einführung des Düsseldorfer Schlußscheines gewesen. Die Beratung und Festsetzung der allgemeinen Handelsgebräuche wurde erwogen, das Schiedsgericht solle ausgebaut werden. Die Anregung, eine Kartoffelbörse zu errichten, habe keinen Anklang gefunden; zu gelegener Zeit werde darauf zurückgegriffen werden. Die neugegründete Fachschrift „Der Kartoffelhandel" entwickele sich gut.

Die Haupttätigkeit habe der Verband nach Ausbruch des Krieges geleistet. Der einzelne Händler war den damals eingetretenen Verhältnissen nicht gewachsen; er mußte Rückhalt finden an einer starken Organisation, wenn die Fülle der auftauchenden Fragen gelöst werden sollte. Als die Zufuhr aufhörte, sei eine gewisse Beunruhigung eingetreten. Die Preise stiegen für Frühkartoffeln gewaltig, und sofort sei man bei der Hand gewesen, dem Handel die Schuld an den hohen Preisen zuzuschieben. Daß dieser Vorwurf falsch war, beweise schon die Tatsache, daß bei stärkerer Zufuhr auch die Preise fielen. Der Verband habe aufklärend gewirkt und dargetan, daß den Handel ein Vorwurf nicht treffe. In Denkschriften habe der Verband den Handel der Städte und Behörden mit Kartoffeln als einen Schaden für die Allgemeinheit, als volkswirtschaftlich nicht richtig und schädlich bezeichnet, da er die gesunden kaufmännischen Gesichtspunkte außer acht lasse. (Der Referent übersah hierbei, daß diese Gesichtspunkte bei großen Gemeinwesen nicht ausschlaggebend sein dürfen.) Der Referent machte den Landwirten den Vorwurf, daß sie die Ware zurückgehalten hätten, als die Preise anzogen. Der Verband habe darauf den Vorschlag gemacht, den Landwirten die Kartoffeln zu möglichst niedrigen Preisen wegzunehmen. Auf diesen Vorschlag sei man nicht eingegangen. Statt dessen habe der Bundesrat das „unselige" Gesetz der Höchstpreise geschaffen. Aber die Sache sei ins Wasser gefallen; die Verordnung stehe nur auf dem Papier. Es sei nicht möglich, zu den festgesetzten Höchstpreisen Waren zu bekommen. Aus der Preisfrage sei eine Mengenfrage geworden. Wir müssen haushalten mit der im Lande vorhandenen Menge und um diese drehe sich die Frage, nicht um den Preis. Bei der Regierung habe jetzt der Verband Verständnis gefunden. Durch die Bestimmung über Saatkartoffeln u. a. m. beständen weder in Rheinland-Westfalen noch in Hamburg Höchstpreise für Kartoffeln. Schließlich betonte der Syndikus, daß die Großhändler in dieser Zeit nicht nur Rechte, sondern vor allem auch Pflichten gegen die Allgemeinheit hätten.

Eine Aussprache über den beifällig aufgenommenen Bericht wurde nicht verlangt.

Der durch die Eintragung ins Register bedingten Aenderung der Satzungen wurde zugestimmt und der Verwaltungsrat von neun auf zwölf Mitglieder verstärkt. Hinzugewählt wurden die Herren Hch. Barenberg-Bochum, Hecker-Dortmund und Sacher-Herne. Zu den Marktberichten der Firma Wilhelm Schiffian (Breslau) wurde Stellung genommen. Es wurde behauptet, daß diese Firma zu den von ihr veröffentlichten Notierungen selbst nicht liefere, daß ihre Bedingungen ungewöhnliche seien. Es soll versucht werden, gegen die Firma auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vorzugehen. Der Neuregelung des Begutachtungswesens wurde grundsätzlich zugestimmt. Die Gutachter werden demnach vom Verwaltungsrat ernannt und für ihre Amtstätigkeit allgemeine Bestimmungen erlassen. Hr. Sally Cohn (Düsseldorf) sprach schließlich über den Anspruch des Vermittlers auf Vermittelungsgeld für Nachbestellungen.

Hr. Weber (Elberfeld) lenkte die Aufmerksamkeit auf den Anbau von Frühkartoffeln in Belgien. Der Kartoffelbedarf, besonders des Wuppertales, sei früher in den Monaten Juni—Juli fast ganz aus Belgien bezogen worden. Es müsse Vorsorge getroffen werden, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen.

* * *

Krieg und Osterversetzungen.

= Der Kultusminister hat folgenden Erlaß an die Provinzialschulkollegien zur Weitergabe an die Leiter der höheren Lehranstalten gerichtet:

„Wenn es auch durch die Bemühungen der königlichen Provinzialschulkollegien gelungen ist, den Unterricht an den höheren Lehranstalten im allgemeinen aufrecht zu erhalten und durchzuführen, so sind doch durch die notwendigen Vertretungen und Verschiebungen im Unterricht, durch häufigen Lehrerwechsel und Ausfall von Stunden mancherlei Störungen unvermeidlich gewesen. Die Lehraufgaben haben daher vielfach nicht in der Weise erledigt werden können, wie es in gewöhnlichen Zeiten gefordert werden müßte. Auch sind Lehrer und Lehrerinnen wie Schüler und Schülerinnen durch die überwältigenden Eindrücke der großen Zeit, die wir durchleben, und vielfach auch durch schweres Unglück in den Familien in der regelmäßigen Arbeitsleistung beeinträchtigt worden. Das königliche Provinzialschulkollegium wolle darauf hinweisen, daß auf diese Hemmungen bei der bevorstehenden Versetzung bei aller Gewissenhaftigkeit in den Anforderungen gebührend Rücksicht genommen wird, besonders wo es sich um Schüler (Schülerinnen) handelt, die sonst den Anforderungen der Schule entsprochen haben. Die Versetzungsangelegenheit wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders nach dem Gesichtspunkt zu beurteilen sein, ob der Schüler (die Schülerin) imstande sein wird, mit Erfolg an dem Unterricht der nächsthöhern Klasse teilzunehmen."

Diese durch die Zeitumstände notwendig gemachte Rücksichtnahme wird überall begrüßt werden.

Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung. Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden. Bei Beginn der Pökelung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökelung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lake und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Pökelung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmok, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche.

Eröffnung des neuen Empfangsgebäudes.

Sang- und klanglos hat das neue Empfangsgebäude des Bahnhofs Herne in der Nacht von Sonntag auf Montag seine Pforten geöffnet; sang- und klanglos wurde das alte Empfangsgebäude, das diesen Namen längst nicht mehr verdiente, geschlossen. Zum letzten Male wurde in der Sonntag Nacht der erste Frühzug 2,30 Uhr (im Volksmund auch „Lumpensammler" genannt) im alten Gebäude abgefertigt. So wie der letzte Reisende dieses Zuges das alte Haus verlassen, schloß dieses für immer seine Pforten. Im neuen Empfangsgebäude war mittlerweile alles vorbereitet, sodaß, als 4,43 Uhr der erste Zug von Riemke einlief, die Reisenden desselben bereits durch das neue Empfangsgebäude geleitet wurden.

Für Herne ist die Inbetriebnahme des neuen Empfangsgebäudes ein Ereignis von besonderer Bedeutung. Sind wir dadurch doch einen großen Schritt vorwärts gekommen mit dem ganzen Bahnhofsprojekt, das seit langem die öffentliche Meinung von Herne beschäftigt hat, das beinahe so alt ist, wie die werdende Großstadt Herne selbst. Dieser große, sichtbare Schritt vorwärts hat auch die endgültige Fertigstellung unseres gesamten Bahnhofes in greifbare Nähe gerückt. Nach vollzogenem Umzug der verschiedenen Büros aus dem alten in das neue Heim wird sofort mit der Niederlegung des alten Gebäudes, das in seiner Verlassenheit jetzt einen doppelt traurigen und altersschwachen Anblick gewährt, begonnen werden können; dadurch wird dann die Bahn frei für die Verlegung der Gleisanlagen und Erhöhung des Bahnkörpers zur Unterführung der Bahnhofstraße, welch letztere wohl jetzt auch nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Vorläufig sieht der ganze Bahnhofsvorplatz allerdings alles andere als schön aus. Dicke Taue sperren an der Bahnhofstraße den früheren Zugang ab und führen uns bis zur Haltestelle der Herne-Recklinghäuser Straßenbahn, wo der Zugangsweg dicht an der ebenfalls dem Abbruch verfallenen Häusergruppe der verunglückten G. m. b. H. vorbei direkt auf das Eingangsportal des neuen Empfangsgebäudes zuführt. Wenn wir auch dem Aeußern des Gebäudes noch immer keinen besonderen Geschmack abgewinnen können, so kann man mit dem inneren Ausbau doch wohl zufrieden sein. Den besten Eindruck von dem neuen Empfangsgebäude erhält man beim Betreten der großen Empfangshalle, die in ihren großen Ausmaßen in die Länge sowohl als auch in die Breite und vor allem in die Höhe überrascht. An der rechten Seite des Haupteingangs, dessen Pforten allerdings reichlich eng sind, ziehen sich die Fahrkartenschalter entlang, sechs an der Zahl, sodaß die rasche Abwickelung des Schalterbetriebes (das Schmerzenskind beim alten Gebäude), selbst bei größtem Andrang gesichert ist. Zur Linken befinden sich die Gepäckabfertigungen, rechtwinklich durch die Halle zieht sich die Absperrung für die Eingänge nach der Bahnhofstraße wie auch nach der Beckstraße hin. Durch einen Personentunnel, der noch teilweise provisorisch angelegt ist, gelangt man zu den Bahnsteigen, die vorläufig noch an der alten Stelle sich befinden, bis die Gleisverlegung vollzogen ist. Den Hintergrund des Empfangsgebäudes schließen die beiden Wartesäle ab, die in ihren Ausmessungen vorläufig genügen dürften. Die Wartesäle 1. und 2. Klasse und 3. und 4. Klasse sind nebeneinander angeordnet. Ersterer ist mit hoher Eichentäfelung und ebensolchem Mobilar versehen. Der Anstrich der Decken und Wände ist entsprechend dem der Empfangshalle. Das Tageslicht fällt durch ein hohes Buntglasfenster in den hohen Raum, der einen recht gediegenen und soliden Eindruck macht. Besondere Speisezimmer bezw. Nichtraucher- und Damenzimmer sind in beiden Wartesälen vorhanden. Der Wartesaal 3. und 4. Klasse ist einfacher aber dätig eingerichtet. Die große Tonnendecke ist konstruktiv gehalten, die Wände sind mit glasierten dunklen Wandplatten bekleidet und im übrigen wie die Decken gestrichen. Ein Wandbrunnen mit Wasser speienden Löwenköpfen spendet im heißen Sommer einen kühlen Trunk.

Der „Betrieb" ließ an dem ersten Tage der Eröffnung in den Wartesälen nichts zu wünschen übrig. Zahlreiche Neugierige fanden sich ein, die mit mehr oder weniger kritischen Blicken unsern neuen „Bahnhof" musterten, um dann im Wartesaal bei Zigarren und Bier ihre Gedanken und Meinungen über das Gesehene gegenseitig auszutauschen. Kritisiert wird ja bekanntlich immer und alles. Wir wollen, wenn auch vielleicht manches hätte schöner oder anders sein können, zufrieden sein mit dem, was wir jetzt haben, und uns freuen, daß wir endlich aus der jahrzehntlangen Misere heraus sind und nun ein Empfangsgebäude haben, das sich sehen lassen kann. Ist erst einmal der störende Häuserblock an der Nordostecke des Vorplatzes gefallen und der Vorplatz selbst fertiggestellt, dann wird auch der äußere Anblick des Empfangsgebäudes seiner geschmackvollen inneren Ausstattung mehr entsprechen und dem ganzen Stadtviertel zur Zierde gereichen.

* * *

Im Silberkranze.

= Das Ehepaar Berger, Goethestraße 26 wohnhaft, feierte gestern das Fest der silbernen Hochzeit. Neben zahlreichen Glückwünschen ging dem Jubelpaar auch ein poetischer Glückwunsch ihres verwundeten Sohnes Albert aus dem Lazarett in Speier zu. Auch unseren Glückwunsch!

Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturmes.

× Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1883 bis einschließlich 1879 findet am 27. Februar, 1., 2. und 3. März ds. Js. in den Räumen der Wirtschaft Hirdes, Bochumerstraße 69, statt. (Siehe Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer des „Anzeiger".)

Postlagernde Sendungen

waren auf Anordnung des Königlichen stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps bisher mit dem Einverständnis der Empfänger von den Postausgabebeamten zu öffnen und nach Prüfung des Inhalts, sofern sich dieser als unverdächtig erwies, herauszugeben; nunmehr können derartige Sendungen außerhalb des Grenzgebiets auch ungeöffnet ausgehändigt werden, wenn der Abholer einen polizeilichen Ausweis oder eine Postausweiskarte, die nach den bestehenden Vorschriften mit einer Photographie des Inhabers versehen sein muß, am Postschalter vorlegt.

* * *

☆ **Eickel**, 14. Febr. Die Reichswollwoche hat wieder einmal den vaterländischen Sinn der Eickeler Bevölkerung aufs beste erwiesen. Eine Menge getragener und neuer Decken, Anzüge und sonstiger Kleidungsstücke sind gesammelt worden. Daneben wurden noch 400 Mark bares Geld gegeben. Die konfessionellen Frauenvereine und Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins haben aus den alten Kleidern unter Mitwirkung der hiesigen Schneidermeister etwa 153 große Decken für unsere Truppen im Felde hergestellt. Wie kunstvoll diese Arbeit ist, zeigen die in den Schaufenstern der Firma Steinwasser (Kaiserstraße), Achilles (am Markt), Niewöhner (am Markt) und Jakobs (beim Kurhotel) ausgestellten Decken. Der Rest der Sachen, welcher sich nicht verarbeiten ließ, wurde für etwa 740 Mark an einen Fabrikanten verkauft. Aus diesem Gelde sollen neue Sachen für den gleichen Zweck beschafft werden. Allen an der Sammlung und der Verarbeitung der Sachen beteiligten wackeren Männern und Frauen gebührt der größte Dank.

✠ **Eickel**, 14. Febr. Das Eiserne Kreuz erhielt wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde der Wehrmann Franz Wahner aus der Kaiserstraße 63.

— **Eickel**, 14. Febr. Ueber die „Aushungerung Deutschlands und deren Abwehr" sprachen am Freitagabend vor dem überfüllten Gemeindesaal Arbeitersekretär Sprenger aus Gelsenkirchen und Dr. Günther aus Essen. Beide Redner entwickelten die wirtschaftliche Lage, in welche unser Vaterland durch den Krieg durch die verruchten Pläne Englands gekommen ist. Aus beiden Reden klang die dringende und bitterernste Mahnung zur Sparsamkeit in allen Haushaltsfragen heraus, damit nicht Deutschland vorzeitig zu einem schimpflichen Frieden gezwungen werden kann. Amtmann Berkermann eröffnete und schloß die stattliche Versammlung mit einer kurzen Aussprache. Es wurden Kochbücher unentgeltlich verteilt, welche unseren Hausfrauen als Richtschnur für die Küche in der jetzigen Zeit dienen sollen.

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 15. Febr. (Zur Beachtung.) Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachung des Kommandierenden Generals vom 9. ds. Mts. betr. Ausschank von Trinkbranntwein sowie Verkauf von Weingeist, Rum, Cognac, Arrac, Liqueur usw. nicht noch besonders veröffentlicht wird. Durch ihre amtliche Publikation vonseiten des Generalkommandos ist sie genügend bekannt geworden. Jeder ist verpflichtet, ihre Bestimmungen auf das genaueste zu beachten und zwar, worauf wir noch besonders hinweisen, bei Vermeidung von Gefängnisstrafen. Geldstrafen werden, wie festgestellt, bei Uebertretungen nicht verhängt. Für den hiesigen Bezirk bleibt das Verbot des Ausschankes von Trinkbranntwein am Schalter auch weiterhin bestehen, desgleichen die Verfügung, wonach Branntwein nur in Gläsern bis zum Höchstpreise von 10 Pfg. verabfolgt werden darf.

Börnig, 15. Febr. (Bahnhofsumbau.) Mit den Arbeiten zum Umbau des Bahnhofs Börnig, der neben weiteren Gleisanlagen ein neues Empfangsgebäude und einen Güterschuppen erhalten wird, ist begonnen worden. Außerdem wird bekanntlich auch die Unterführung der Kanalstraße hergestellt werden.

Börnig, 16. Febr. (Zur Warnung.) Gestern morgen in der Frühe wurde die Dienstmagd eines hiesigen Landwirtes durch den Gendarmerie-Wachtmeister Hellwig dabei betroffen, wie sie an die Hühner Roggen verfütterte. Sie gab an, dieses auf Befehl ihres Dienstherrn getan zu haben. Man sieht also auch hier wieder, daß alle Ermahnungen, kein Brotgetreide zu verfüttern, von manchem einfach in den Wind geschlagen und nicht beachtet werden. Man braucht sich dann auch nicht zu beklagen, wenn die Behörden in solchen Fällen mit den schärfsten Maßnahmen vorgehen. Auch die beiden Personen, Dienstmagd sowohl wie Dienstherrn wird eine exemplarische Strafe treffen. Wir haben für dieses Mal den Namen des betreffenden noch verschwiegen, werden aber in Zukunft jeden, der sich in solcher Weise an seinem Vaterland versündigt, hier mit voller Namensnennung öffentlich bloßstellen.

Aus Gerthe und Umgebung.

Gerthe, 12. Februar. Malermeister W. Garthmann, Gefreiter der Landwehr, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Holthausen, 15. Febr. (Seine letzte Schicht) verfahren hat am Samstag, der 20 Jahre alte Lehrhauer Mathias Pirker aus der Bruchstraße im unterirdischen Betriebe der Zeche Mont Cenis 2. Während der Förderung im blinden Schacht wagte sich Pirker zu weit mit dem Kopf hinein. Das herabkommende Gestell zerschmetterte dem Unglücklichen den Kopf. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Bedauernswerten feststellen.

Wer seinen Angehörigen im Felde eine Freude machen will, sende ihnen den „Herner Anzeiger"!

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: O. Ingmann für den Anzeigenteil: Jos. Rötticher. Rotationsdruck und Verlag: Ingmann und Koethen in Herne.

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterlande.

Karl Joseph,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Paderborn,

Administrator des Apostolischen Vikariats Anhalt, Doktor der Theologie,

entbietet der hochwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen der Diözese Gruß und Segenswunsch im Herrn.

Vielgeliebte Diözesanen! Der zehnte Januar, der Tag der allgemeinen und feierlichen Weihe an das heiligste Herz unseres Herrn und Heilandes, hat die Hoffnungen euerer Oberhirten erfüllt, ja in vieler Hinsicht übertroffen. Dafür sei Dank „Gott und dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi". Denkwürdig wird dieser Weihetag in der Geschichte der deutschen Diözesen bleiben und auch in der Chronik des gegenwärtigen Krieges, unter dessen Flammenzeichen er begangen wurde. Nicht oft wird die Geschichte der Kirche etwas Aehnliches gesehen haben wie diesen Millionenandrang von Gläubigen zu den ernsten Predigten des Triduums, die auf Sühne und Weihe vorbereiteten, und zu den hl. Sakramenten, durch deren Gnadenwirkung arme Menschenherzen zu jenem göttlichen Herzen Zugang fanden, das mit einer Liebe ohnegleichen einlädt: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Das war ein erhebend herrliches Schauspiel: Kinder und Erwachsene, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, Soldaten und Bürger, Priester und Bischöfe: sie alle vereinigten sich zu einem einzigen, gewaltigen, himmelstürmenden Sühn- und Bittgebet vor dem Erlöserherzen Jesu Christi und zu dem Fahneneid der Christentreue bis in den Tod. Das war ein Treueschwur von überwältigender Entschiedenheit: „Weder Leben noch Tod, weder Engel noch Fürstentümer, noch Kräfte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch sonst irgendein Geschöpf sollen uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn." „Dein sind wir, Herr, dein wollen wir auch bleiben": mit diesem Entschlusse ist das knieende Millionenheer der Beter von dem Weiheakte aufgestanden.

In der Tat, geliebte Diözesanen! auf Treue und Beharrlichkeit, auf Starkmut und Opfersinn kommt nunmehr alles an! Auf unsere Beharrlichkeit im Kampfe mit der Sünde, auf unseren treuen Eifer im Dienste Gottes, auf unseren Starkmut und Opfersinn in den Prüfungen des Lebens.

Wehe uns, wenn wir auch jetzt noch wieder gleich dem Volke Israel den Herrn versuchen wollten. Die Geschichte der Israeliten ist eine Geschichte menschlicher Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit. Heute kehrten sie, in Sack und Asche büßend, zu ihrem Gott zurück, und morgen schon knieten sie wieder vor den Göttern fremder Völker. Voll Reue weinten und fasteten sie mit Ezechias, und mit Achoz schwelgten sie dann voll Frevelmut an den Altären des Moloch. Sie töteten auf des Elias Wort die falschen Propheten, aber auch Zacharias, den Priester des Herrn, steinigten sie im Vorhofe des Tempels. Bald zitterten sie bei Drohungen des Isaias, bald wieder spotteten sie der Mahnungen und Klagen des Jeremias. „Wegen einer Handvoll Gerste," ruft anklagend der Herr ihnen zu, „wegen einer Krume Brotes habt ihr mich verlassen."

Und wie bat der Heiland unter der Charakterlosigkeit seines Volkes gelitten! Dieselben Menschen, die ihm heute heilsbegierig in die Wüste folgten und über seinem Gottesworte Speis und Trank vergaßen, sie greifen morgen schon nach Steinen, um den damit zu werfen, der bessere Kinder Abrahams, als sie waren, aus den Steinen hätte machen können. Dieselben Scharen, die am ersten Wochentage ihn mit Triumph in ihrer Stadt empfingen und die ihm jubelnd „Hosanna, dem Sohne Davids" entgegenriefen, sie schreien am Schlusse noch derselben Woche: „Ans Kreuz mit ihm!" und treiben ihn mit Schimpf und Schmach zur Stadt hinaus, zum Richtplatz auf dem Berge Golgatha. Es war der Wankelmut, der ihre Herzen ihm so schnell entfremdete, es war die Unbeständigkeit, die sie so grausam und gefühllos machte gegen ihren besten Freund und Helfer.

Geliebte Diözesanen! Wir staunen mit Recht über so viel Undank und Bosheit und entrüsten uns ehrlich, daß das auserwählte Gottesvolk sich so schmachvoll tief entwürdigte. Und doch, die Warnung Jesu Christi gilt auch hier: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn das Urteil, das ihr fällt, wird auch über euch ergehen, und der Maßstab, womit ihr messet, wird auch an euch angelegt werden." Sind nicht auch wir in der Kirche Jesu Christi ein auserwähltes Gottesvolk? Sind die Beweise liebevoller Führung Gottes nicht ebenso bei uns hervorgetreten, wie einst die Israeliten in der Wüste oder im Gelobten Lande sie an sich erfuhren? Hat uns nicht die gleiche Vaterhand in wunderbarer Güte von der Wiege geleitet bis zu dieser Stunde? Hat irgendeiner uns mehr geliebt als unser Herr und Heiland? Hat er nicht an uns dasselbe getan, was er seinem Volke einst in Palästina tat? Hat er nicht unsere Seelen geheilt, wenn sie krank und schwach und mutlos werden wollten? Hat er sie nicht zu neuem Leben wiedererweckt, wenn sie in Sünden krank darniederlagen? Wie aber, geliebte Diözesanen, war's mit euerer Treue gegen ihn? Gewiß, ihr habet Anstände genug gemacht zu heiligem Eifer, aber nach wenigen Schritten schon seid ihr vielleicht zurückgefallen. Und war es, was meistens euch zum Wanken oder gar zum Sinken brachte? Nur selten wird es ein wirklich starker Sturm gewesen sein. Der leise Spott eines Weltmenschen brachte bereits die Seele in Verwirrung; eine einzige Gelegenheit zur Sünde machte alle Vorsätze wieder zu nichte; eine unbedeutende Störung bereitete der Geduld sogleich ein jähes Ende; ein heftiges Wort war für die Sanftmut schon zu viel der Prüfung; kindische Scham und lächerliche Menschenfurcht haben manchmal bis zur Verleugnung des Heilandes und bis zur Preisgabe des Glaubens geführt. Ihr glaubet euch vielleicht stark und mächtig wie die Zedern des Libanon, und siehe, es brauchte nur eines gelinden Hauches der Versuchung, und alle Tugend brach zusammen. Ihr mußtet mit Beschämung euch gestehen, nicht stärker zu sein als das Rohr, das von jedem Winde hin und her geschüttelt wird.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet." Ist Wankelmut und Unbeständigkeit wie bei den Juden einst nicht auch die Krankheit, die der Christenheit von heute am allermeisten schadet? So viel ist doch sicher: Unter der Halbheit ihrer Bekenner leidet die Kirche Gottes in der Gegenwart mehr als unter den offenen Angriffen ihrer Feinde. Zahllos viele trifft heute das harte Urteil Gottes: „Wehe denen, welche die Ausdauer verlieren . . ." „Niemand, der die Hand an den Pflug legt und wieder zurückblickt, ist tauglich zum Reiche Gottes"

Wäre es nun nicht ein Jammer und ein Unglück schlimmster Art, wenn die herrlichen Siege, die das Gottesreich auf Erden in dieser sorgenvollen, leidensschweren Zeit des Krieges gegen Laster und Lauigkeit davongetragen hat und die durch jene allgemeine Weihe und Hingabe an das heiligste Herz unseres Herrn gleichsam gekrönt worden sind, wenn diese herrlichen Siege durch Wankelmut und Unbeständigkeit in neue Niederlagen sich verwandelten? Müssen da die letzten Dinge nicht noch ärger als die ersten werden, wenn die Glut der Liebestreue und der heiligsten Entschlüsse, die am Tage der Sühne und Weihe aus Millionen Menschenherzen zu Gott im Himmel emporgelodert ist, nichts anderes gewesen sein soll, als ein Strohfeuer, das ebenso schnell erlischt, wie es entbrennt? Darum werdet ihr verstehen, geliebte Diözesanen, daß meine Hirtensorge und Verantwortung mich treiben, zum Beginn der ernsten Fastenzeit euch abermals die ernste Mahnung zuzurufen: „Auf Beharrlichkeit im Kampfe mit der Sünde, auf treuen Eifer im Dienste Gottes, auf Starkmut und Opferfreudigkeit in den Prüfungen des Lebens, darauf kommt jetzt alles an!"

Beharrlich sei euer Widerstand gegen die Sünde! Der gemeinsame Hirtenbrief der Bischöfe hat euch das Sündenverderbnis aufgedeckt, an dessen unheimlichem Abgrund wir vor dem Kriege standen. Es war ein grauses Absterben von Glauben und Gottesfurcht, ein unaufhaltsames Dahingleiten von der reinen Höhe wirklich sittlichen Lebens. Gott Dank! In der Schicksalsstunde des großen Krieges hat unserem Volke die Augen aufgegangen. Die Furcht vor den verdienten göttlichen Strafen und das demütigende Bewußtsein der eigenen Hilfsbedürftigkeit haben sich wiederum wie immer noch als der Anfang der Weisheit und der Bekehrung zu Gott bewährt. Gott Dank! Tausende und aber Tausende hat die Gnade zum Glauben an Gott und an die Ewigkeit zurückgeführt und auch zum Bekenntnis ihrer Sündenschuld, zur Abkehr von der Bahn des Bösen, zur Auferstehung in einem neuen sittlich-reinen Leben.

Nie und nimmer darf die Sünde aufs neue zur Herrschaft kommen. „Die Gerechtigkeit bringt ein Volk hoch, aber die Sünde macht die Völker elend." Wer mit offenem Auge in die Weltgeschichte schaut, weiß, daß uns Menschen die Sünde mehr geschadet hat als selbst der blutigste Krieg, daß die Ursache des Unterganges ganzer Völker zu allermeist die Sünde war. Eines fluchwürdigen Verrates am Vaterlande und einer himmelschreienden Sünde vor Gott würden sich aber schuldig machen, die jetzt sogar im Kriege noch nicht aufhören wollten, mit der Seuche der Unsittlichkeit alle Vorbedingungen eines gesunden und lebensfähigen Geschlechtes zu untergraben. Jetzt oder nie gilt es den guten Kampf zu kämpfen wider die Sünde die die Völker elend macht, vor allem gegen die besonderen Verirrungen unserer Tage: den Frevel nämlich an der Heiligkeit der Ehe und das fluchwürdige Entvölkerungslaster, das Schwinden des zarten weiblichen Schamgefühls und die anstößigen Modetitten, die Hablucht und Genußsucht, die Unwahrhaftigkeit und Scheinhaftigkeit die Aufreizung zur Sünde in Wort und Bild, in Schrift und Schauspiel.

O helfet, geliebte Diözesanen! durch ein gutes Beispiel, daß jetzt in unserem Vaterland kein Rückfall eintritt. Bedenket es wohl! In höherem Grade als euere Zeitgenossen, die außerhalb der Kirche stehen, seid ihr verpflichtet, in der Bekämpfung der Sünde beharrlich zu bleiben. „Denn wenn ihr," so sage ich mit den Worten des heiligen Petrus, „wenn ihr, den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus entflohen, von neuem euch darin verwickelt und unterliegt, so ist bei euch das letzte ärger geworden als das erste. Besser wäre es dann für euch gewesen, den Weg der Gerechtigkeit nicht zu kennen, als nach der Erkenntnis wieder abzuweichen von dem heiligen Gebote, das euch gegeben ward." Euch hat die unfehlbare Lehrerin aller Völker und Zeiten, die Kirche Jesu Christi, nicht im ungewissen darüber gelassen, wie schlimm und schwer die Sünde in Gottes Augen und auf Gottes Wage ist. Die Barmherzigkeit des Herrn hat euch katholischen Christen vor tausend anderen in der heiligen Beichte eine Quelle wahren Friedens und einen Jungbrunnen der Beharrlichkeit im Widerstande gegen die Versuchungen und Verirrungen des Lebens erschlossen. Seine unbegreiflich große Liebe hat euch bevorzugt und zur Stärkung der Seelenunschuld euch die denkbar innigste Vereinigung mit ihm, dem reinen fleckenlosen Gotteslamm, verstattet. Auf den Kampf des Kreuzes gegen die Sünde wurdet ihr getauft und im Heiligen Geiste gefirmt — und nun habt ihr zu alledem gemeinsam und öffentlich vor der ganzen Welt in der Weihe an das heiligste Herz aller Sünde abgeschworen. Wohlan! „Haltet fest an diesem eurem Bunde und handelt danach", „richtet darauf euere Sorge, daß ihr dem Nächsten weder Anstoß noch Aergernis gebet, sondern ihm zum Guten gefallet und zu seiner Erbauung!"

Geliebte Diözesanen! In der Erfüllung euerer Christenpflichten bleibet allezeit getreu und eifrig. Bei dem Ausbruch des Krieges — ihr wißt das ja aus eigener Erfahrung — wurde die vaterländische Erhebung unsers Volkes in Wahrheit zu einem Gottesdienst. Unser Kaiser selber hatte die Parole dazu ausgegeben. Da erschien es allen auf einmal selbstverständlich, daß man zu allererst vor dem ewigen Lenker der Schlachten die Knie beugen muß. Selbst solche, die in Friedenszeiten für Gottesdienst und Beten bloß ein überlegenes Lächeln kannten, falteten ihre Hände wieder zum Gebet und erkannten, daß nur in einem Leben nach dem Willen und dem Gebote Gottes das eigentliche Ziel und Glück des Menschen liegen kann. Mit einem Schlage verschwand die religiöse Gleichgültigkeit, die wie ein ertötender Winterfrost um so viele Herzen sich gelagert und die in verschiedenen Schichten auch des katholischen Volkes den treuen kirchlichen Sinn hatte erstarren lassen. Man sprach in weltlichen Kreisen es laut und offen aus, daß die Religion Grundlage alles Gedeihens in unserem Vaterlande bleiben müsse.

Wird solche wahrhaft deutsche Gottesfurcht auch wirklich bei uns bleiben? Soll dieser Kriegsgewinn von höchstem Werte uns jemals wieder durch Wankelmut und Unbeständigkeit verloren gehen? Soll in gleichem Grade als der langandauernde Krieg seine ersten Schrecken verliert und die Aussicht auf einen günstigen Frieden wächst, der begonnene Eifer, die erneuerte Treue in der Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott nachlassen und schließlich wiederum verschwinden? Das würde Schmach und Schande für unser Vaterland bedeuten; das wäre seiner ruhmvoll großen Vergangenheit nicht würdig! Davor wolle Gott der Herr in Gnaden uns bewahren!

Ihr aber, geliebte Diözesanen! habt wieder besonderen Grund, im Eifer und in der Treue bei Erfüllung euerer Christenpflichten vorbildlich euch zu bewähren. Von euch besonders will Gott Treue um Treue, Liebe um Liebe! „Ein getreuer Gott ist es, der euch berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes." Fürwahr, ihr steht dem Sohne Gottes nahe; euch ist er mit Vorzug ein erbarmungsvoller Erlöser, ein gnadenreicher Heiland und Seligmacher geworden. Er hat euch geheiligt als Kinder Gottes durch das Wasser im Heiligen Geiste; er hat euch als Gottesstreiter besiegelt mit dem Geiste der Verheißung; euch nahm er in die Gemeinschaft seines Fleisches und Blutes als seine Brüder auf. Und täglich redet er zu euch durch seine heilige Kirche und macht in jeder Lebenslage euch seiner Gnadenhilfe teilhaft durch die sieben heiligen Sakramente. Wahrlich, mit allem Rechte könnt ihr sagen: „Wo ist ein Volk so hoch erhoben, dem sein Gott so nahe ist als unser wort, so oft wir ihn anrufen?" Darum vergeltet aber auch allen anderen zum Vorbild Treue um Treue, Liebe um Liebe. Wie die Zweige mit dem Baume verwachsen, wie die Schößlinge mit dem Rebstock eins sind, eines Saftes, eines Lebens, einer Fruchtbarkeit, so müsset ihr jeden Tag mehr mit euerem Heiland innerlich zusammenwachsen. „Ziehet an unseren Herrn Jesus Christus", d. i. lebet mit ihm, weil er euch Weg und Wahrheit ist, und lebet in ihm, weil er euch Leben gibt — wahres, reiches, göttliches Leben. Die Sehnsucht des heiligen Bernhard sei stets auch euer Verlangen: „Dir nach, o Herr, und durch dich zu dir; denn du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben: der Weg durch dein Beispiel, die Wahrheit durch deine Verheißung, das Leben durch deinen Lohn."

Seid endlich, geliebte Diözesanen, voll Starkmut und voll Opferfreudigkeit in allen Prüfungen des Lebens, besonders jetzt in dieser harten, bitterernsten Zeit. Der Krieg nahm unsere ganze Kraft vom ersten Tage an in Anspruch. Und siehe! Was die Besten unseres Volkes trotz jahrzehntelanger Mühen nicht erreichen konnten, bewirkte die gemeinsame Gefahr und Not: der innere Zwist und Zank verstummte immer mehr! Wie opferfroh und opfermutig hielt nun das Volk zusammen in allen seinen Stämmen und Ständen und welche Fülle von tiefer, heiliger Kraft ward nun in ihm lebendig! Da herrschte nur der eine starke Wille, dem bedrohten Vaterlande zu helfen und zu nützen. Von demselben heiligen Feuer, „einer für alle und alle für einen" einzustehen, war jedermann beseelt: unsere wehrhaften Männer und Jünglinge, die zu Millionen unter die Fahnen und an die Kriegsfront sich freiwillig drängten, und die vielen anderen, die mit edlem Samaritereifer die Wunden, die der Krieg geschlagen, daheim und in den Kampfgebieten linderten. Wurden auch die Schlachten immer schrecklicher, die Massengräber der Soldaten immer dichter, die Lücken in den Familien immer schmerzlicher, die Lazarette von schwerkranken und todesmüden Kriegern immer mehr bevölkert, die Gefahren und Entbehrungen unserer Truppen zu Wasser und zu Lande immer unerträglicher — Starkmut und Opfersinn sind dennoch bei Heer und Volk geblieben. Gott Lob und Dank, denn dieser starke, opferfrohe Geist ist unentbehrlich, wenn wir zum Endsieg und zu einem guten Frieden kommen wollen! Gewänne bängliches und mattherziges Schwanken oder Jammern und Klagen oder selbstsüchtiges Dahinleben in unserem Volke daheim die Oberhand, dann wäre auch die Kraft des Heeres bald gebrochen.

Starkmut und Opferfreudigkeit werden aber dann erst unerschütterlich, wenn sie im Gottvertrauen fest verankert sind. „Der Name des Herrn ist der festeste Turm; zu ihm eilt der Gerechte und findet Schutz." Mit reiner Hand und ruhigem Gewissen hat unser Kaiser zum Kriege aufgerufen; darum darf und muß sein Volk Vertrauen haben. Gebet also ihr, geliebte Diözesanen, vielen anderen als Vorbild mit unbeugsamem Gottvertrauen voran! Denket und handelt nach der Mahnung des Hl. Geistes: „Ueberstürzet euch zur Zeit der Trübsal nicht; ertraget, was Gott euch auferlegt; vereinigt euch mit Gott und harret aus, damit ihr groß werdet an euerem Ende." Behaltet Vertrauen trotz der bangen Sorge um euere Söhne und Gatten und Brüder, die vor dem Feinde stehen. Auch im Kugelregen der Schlachten fällt kein Haar von ihrem Haupte ohne den Willen ihres Vaters, der im Himmel ist. Sollte aber in Gottes Rat ihr Tod beschlossen sein, dann heiligt euren Schmerz durch das Vertrauen, daß die göttliche Güte und Weisheit es so zu ihrem Besten fügte, zu ihrem Heile in der Ewigkeit. Und kämen in dieser Zeit von Blut und Tränen über euch noch immer neue Kümmernisse, eines noch schmerzlicher als das andere, o lasset selbst dann den Mut nicht sinken. Ihr brauchet wahrlich nicht „zu trauern, wie solche, die keine Hoffnung haben". Ihr habt in euerer Mitte, in euerem Gotteshause eine immer offenstehende Zuflucht im göttlichen Herzen des Heilandes, das die Welt überwunden und das die Seinen, die sich ihm feierlich geweiht, nimmer mehr verlassen wird. „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten." Bei ihm sind darum euere Tränen und Klagen am besten angebracht; er hat die Macht und auch den Willen, euer Rufen zu erhören. Und wenn er euch auch nicht sogleich erhört, wenn er noch länger das Vertrauen eueres Herzens prüfen will, wenn gar noch immer höher euere Seelennot sich steigerte, — schließlich kommt dennoch seine Stunde, die Stunde, da er mit wunderbarer Macht und Liebe hilft, da er die Sturmeswogen auf dem Lebensmeere glättet. „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht gegen alle, die ihn fürchten."

Vielgeliebte Diözesanen! In allen Kirchen und Klöstern unserer Diözese sind gestern, am Sonntag Sexagesimä, getreu der Anordnung des Hl. Vaters, der inmitten dieser friedenslosen Welt als Hort des Friedens dasteht, heiße und inständige Gebete zu dem „Gotte des Friedens und der Liebe" emporgesendet worden. Möchte euer einmütiges, inniges Flehen vor dem Throne des ewigen Friedensfürsten Gnade gefunden haben! Mag nun der glückliche Tag, an dem die Kirchenglocken Sieg und Frieden läuten können, schon in naher Aussicht stehen oder mag er noch recht ferne sein, lasset ihr jedenfalls nicht nach, euch des Sieges und des Friedens täglich würdiger zu machen durch Treue und Beharrlichkeit im Dienste Gottes und durch Starkmut und durch Opfersinn in allen Leiden und Prüfungen dieser Zeit.

Ihm aber, der den Frieden in die Welt gebracht hat durch seinen Sieg über die Sünde, auf daß alle heilig und unbefleckt vor ihm wandeln, festbegründet im Glauben, unwandelbar in der Hoffnung und eingewurzelt in der Liebe, ihm sei Preis und Ehre in allen Zeiten und in allen Geschlechtern! Amen.

Es segne euch der allmächtige und dreieinige Gott, † der Vater, † der Sohn und † der Heilige Geist.

Gegeben zu Paderborn, den 8. Februar 1915.

Der Bischof von Paderborn: † Karl Joseph.

Die Kriegsbereitschaft des deutschen Handwerks.

Ueberraschend schnell hat sich die deutsche Industrie der durch den Weltkrieg verursachten gewaltigen Bedarfs- und Absatzverschiebung angepaßt. Ihre vielgerühmte Organisationsfähigkeit hat sich dadurch wiederum in glänzendem Lichte offenbart. Erhebliche organisatorische Fortschritte hat aber auch das deutsche Handwerk gemacht, obgleich es naturgemäß wegen seiner bedeutend größeren Zahl der selbständigen Betriebsleiter größere Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Die Innungen, Innungsverbände, Innungsausschüsse und die Handwerkskammern haben durchweg mit bewunderungswürdigem Eifer gearbeitet, um dem Handwerk Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Zu Beginn des Krieges hatte es den Anschein, als ob das Handwerk an den durch den Heeresbedarf geschaffenen Verdienstmöglichkeiten wenig Anteil haben sollte. Zwischenunternehmer, die gar keine Fachkenntnisse hatten, drängten sich zwischen die vergebenden Instanzen und das Handwerk und suchten auf diese Weise sich mühelosen Gewinn auf Kosten des Handwerks zu verschaffen. Doch nicht lange währte es, da erkannten die führenden Kreise des Handwerks die Lage. Sie organisierten die gemeinschaftliche Uebernahme von Arbeiten und stellten die unmittelbare Verbindung zwischen Behörden und Handwerk wieder her. Der Erfolg war für beide Teile durchaus befriedigend. Gleichzeitig wurde die Vergebung von Heereslieferungen in Bekleidungsbeschaffungsamte zentralisiert und von jeden Bewerber eine Bescheinigung der zuständigen Handwerksbaw. Handelskammer gefordert, daß er dem betreffenden Gewerbe als Fachmann angehört. Damit war das Zwischenunternehmertum kaltgestellt.

Auch auf dem Gebiete des Kreditwesens, das durch den Kriegssturm stark erschüttert war, wurde von den handwerklichen Organisationen Treffliches geleistet Vielfach wurden neue Wege gefunden, um das Risiko des Feldgebers möglichst einzuschränken und so die Kreditquelle des Handwerks kräftiger zum Fließen zu bringen An manchen Orten wurde eine organische Verbindung zwischen den öffentlichen Sparkassen und dem heimischen Gewerbe hergestellt und so das ersparte Geld dort wieder nutzbringend angelegt, wo es seinen Ursprung hat.

Ebenso in der Fürsorge für die Lehrlinge meisterlos gewordener Betriebe sowie für die zurückgebliebenen Frauen der eingezogenen Meister wurde von den Innungen vielfach Mustergültiges geleistet. Nicht zuletzt haben sich manche Organisationen des Lebensmittelgewerbes (Bäcker, Fleischer usw.) um das Vaterland dadurch verdient gemacht, daß sie in ihren Kreisen Verständnis für die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung der Volksernährung weckten und für deren strikte Durchführung sorgten.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel all die mannigfachen Leistungen des Handwerks auf organisatorischem Gebiete während des Krieges zu schildern Sie sind jedoch für jeden, der Interesse für die wirtschaftlichen und sozialen Erscheinungen in der Kriegszeit besitzt, interessant und lehrreich genug, um sich in diese ein wenig zu vertiefen. In weitesten Kreisen wird es daher dankbar empfunden werden, daß der Volksverein ein Schriftchen: „Handwerkerfragen zur Kriegszeit" (40 Pfg.) herausgegeben hat, das, in engster Fühlung mit führenden Handwerkskreisen entstanden, über alle diese Dinge in klarer und anschaulicher Weise aufklärt Es zeigt, daß der Gesetzgeber das Richtige getroffen hat als er dem Handwerk seine jetzige öffentlich-rechtliche Organisation zur Selbstverwaltung und damit das Mittel gab, den für unser gesamtes Wirtschaftsleben so überaus wichtigen Handwerkerstand wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

Von der Belagerung in Tsingtau.

bb **Fukuoka** (Japan), den 26. 11. 1914.

Sehr geehrter Herr Superintendent!

Ich habe Ihnen leider die tiefbetrübende Nachricht zu übermitteln, daß Ihr lieber Sohn Julius noch am letzten Morgen der Belagerung Tsingtaus den Ehrentod auf einer ihm anvertrauten Gefechtsstelle gestorben ist, und ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen und Ihrer geehrten [illegible] mein aufrichtigstes und herzlichstes Beileid auszusprechen. Ich bin leider noch nicht vorher zum Schreiben gekommen, da wir von aller Verbindung abgeschlossen waren und jetzt hier erst in der Gefangenschaft in dieser Beziehung erst wieder gewisse Freiheit wiedererlangt haben. Sie haben noch von meiner Frau gehört, wie gern wir Ihren Sohn stets in unserem Hause gehabt haben, und Sie wissen daher, daß uns noch ein besonderes Interesse mit ihm verbunden hat.

Während der ganzen langen qualvollen Belagerungszeit hatte er seinen Posten auf der sogenannten Punktkuppe, einem auf den östlichen Ausläufern der Iltisberge vorgeschobenen Beobachtungs- und Meßstand für die schwere 28-Zentimeter-Haubitzbatterie, der dazu diente, das Feuer der Batterie von dort zu leiten, falls vom eigentlichen, weiter rückwärts liegenden Kommandostand, noch ein Beobachten des Ziels nicht möglich war. Wenn dieser Hilfsbeobachtungsposten auch in dieser Beziehung nicht in Tätigkeit trat, da sich die feindlichen Schiffe stets in so großer Entfernung hielten, daß unsere Batterien sie nicht erreichen konnten, so war er mir doch während der ganzen Zeit für die ganze Leitung eine besondere Stütze, da ich von ihm stets sehr eingehende und genaue Informationen über die Bewegungen der feindlichen Schiffe und Fahrzeuge erhielt. Ich habe daher auch oft mit ihm telephonisch verkehrt und ihn auch drei- oder viermal, so bald es meine Zeit einmal erlaubte, persönlich besucht, um mir mündliche Informationen an Ort und Stelle geben zu lassen. Er hat sich dieses Beobachtungspostens mit besonderem Eifer angenommen und auch niemals versagt, selbst wenn sein Stand unter schwerem Artilleriefeuer des Gegners lag. Von feindlicher Seite ist dieser Beobachtungsstand erst als größere Batterie angesehen worden. In der Nähe haben wir im Laufe der Belagerung eine Batterie von 4- bis 6-Zentimeter-Landunaskanonen aufgestellt, die er ebenfalls kommandierte und mit denen er jedenfalls besondere Erfolge zu erzielen wußte.

Es waren 18—20 Mann, mit denen Ihr Sohn oder auf der Punktkuppe die ganze Zeit der Belagerung verbrachte. Eine einfache, selbst errichtete Hütte, anders war die Unterkunft nicht zu bezeichnen, diente der Besatzung als Wohnstube, in der er in echter rechter Soldatenart Leid und Freud zusammen mit seiner Mannschaft teilte, und die Mahlzeiten nahm er, wenn sein Dienst es erlaubte, in einer in der Nähe gelegenen größeren Batterie mit den dort kommandierenden Offizieren gemeinsam ein. Sonst war er stets auf seinem Posten, und ich darf auch erwähnen, daß er im letzten Bericht des Artilleriekommandeurs der Landfront auch noch besonders lobend hervorgehoben worden ist.

So hat er für die Verteidigung unseres geliebten Tsingtaus sein ganzes Können und seine ganze Tatkraft eingesetzt. Am letzten Morgen, als unsere Stellung schließlich vom überlegenen Gegner in der Mitte durchbrochen war, drang der Gegner sofort auch gegen die Iltisberge vor und muß schließlich auch kurz vor oder nach dem Signal für die Uebergabe der Festung, die nun nicht mehr zu halten war, die Besatzung der Punktkuppe überrascht haben. Die telegraphische Verbindung war mit seinem Kommandeurstand unterbrochen und einen besonderen Boten, den man aussichickte, um ihm den Fall der Festung mitzuteilen, fand man später auf halbem Wege erschossen, er hatte seine wichtige Botschaft leider nicht mehr übermitteln können. Getreu der Soldatenpflicht, jeden Posten bis aufs äußerste zu verteidigen, hat Ihr Sohn dann, nichtsahnend, daß die weiße Flagge bereits wehte, jedenfalls den Kampf mit all seiner Energie gegen den übermächtigen Gegner aufgenommen und leider haben alle diesen Kampf mit dem Heldentod besiegeln müssen bis auf einen, der entkommen ist, und einen Verwundeten. Eine besonders herbe Schicksalsfügung verknüpft sich also mit dem letzten Kampf Ihres lieben Sohnes, der seine Pflicht so treu bis zum letzten erfüllte. Ehre darum seinem Andenken.

Meine Frau und ich werden ihn darum auch stets in besonderem Andenken behalten. Die Leichen wurden am nächsten Tage geborgen und am Montag, 9. 10., wurde er dann zusammen mit etwa 100 Gefallenen auf dem Kirchhofe begraben, eine eindrucksvolle Feier, da das letzte Begräbnis derjenigen, die den Heldentod gestorben, gleichzeitig unser letzter Gottesdienst sein sollte. Die ganze Kolonie war dabei versammelt, die letzte Ehre den Toten zu erweisen. Ihr Sohn liegt in einem besonderen Grabe auf unserem schönen Friedhof, der auch immer deutsch bleiben wird. Sollte ich später noch einmal hinkommen, werde ich nicht versäumen, das Grab als äußeres Andenken photographieren zu lassen. In herzlicher Teilnahme drücke ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin noch einmal die Hand auch im Namen meiner Frau, die seit Ende August als Flüchtige mit den Kindern in Peking weilt.

Mit den aufrichtigen Grüßen

stets Ihr sehr ergebener
ges. S.

Schickt Geld- und andere Spenden für die Verwundeten

an die Sammelstellen für Liebesgaben.

Kriegsallerlei.

Schatzgräber im Schützengraben.

Ein englischer Offizier, der in einem Feldpostbrief viel von den Leiden und Entbehrungen erzählt, die er im Schützengraben ausgestanden, schildert zum Schluß eine eigenartige Episode, die zeigt, daß auch im modernen Kriege die Romantik noch nicht ausgestorben ist. Das Wasser stand sieben Fuß hoch in ihrem Schützengraben, und doch konnten sie sich mit dem Gedanken trösten, daß der benachbarte Graben bis zu zehn Fuß mit Wasser gefüllt war. Schwierig war die Ableitung dieser Wassermassen, und als sie dann wieder halbwegs trocken in den schlammigen Erde stehen konnten, kamen eines Morgens zwei Zivilisten in den Schützengraben, ein Mann und eine Frau, ehrsame französische Bauern, begleitet und geführt von einem Unteroffizier. Die beiden hatten Spaten und Hacken mit, und ihr Anliegen bestand darin, daß sie jetzt ihr Geld und ihre Kostbarkeiten ausgraben wollten, die sie bei ihrer eiligen Flucht in einer Ecke ihres Grundstückes vergraben hatten, gerade da, wo sich jetzt der englische Schützengraben hinzog. „In einer kleinen Höhle, in der wir bequem aufgestapelt hatten," erzählt der englische Offizier, „gruben sie nach und brachten eine große Kiste mit Geld heraus, in der Rolle neben Rolle französischer Münze lag. Wir müssen hunderte Male über dieser Kiste gestanden haben. Dann gingen sie weiter an eine zerschossene Mauer und gruben hier einen andern kleineren Kasten aus, in dem sie ihren alten Schmuck verwahrt hatten. Und noch ein drittes Schatzkästchen brachten sie ans Licht. Danach zogen sie glücklich mit ihrer unversehrten Habe, gebückt unter der Last ihrer Schätze, ab. Es war ein Bild wie aus dem Märchen, und die Geschichte gab uns noch lange Stoff zur Unterhaltung.

*

Unsere Kriegsfreiwilligen.

Einen frischen, mutigen Brief hat ein Mitte Oktober ins Feld gezogener Kriegsfreiwilliger an eine Berliner Dame geschrieben, die ihn aufgefordert hatte, im Felde nicht allzu tollkühn zu sein. Dafür erhielt die Dame eine wirklich herzerfreuende „Abfertigung", die ihr selbst herzliche Freude machte. Das betreffende Schreiben lautet:

„Liebes Fräulein N.! Meinen besten Dank für Ihre Karte. Schreiben Sie mir bitte nicht mehr auf einer Karte: „Stecke den Kopf nicht hervor!" Wenn es sein muß, tue ich es. Zuerst gehört mein Leben jetzt meinem Kaiser, und wenn's heißen würde: „Freiwillige vor!" dann ist es eines jeden Pflicht, vorzutreten, und unsere zu allererst. Wenn wir es nicht tun, wer soll es denn tun? Wenn es bestimmt ist, daß ich fallen soll, dann trifft mich die Kugel in der schönsten Deckung. Also, Sie wissen Bescheid! Da können Sie mir alle soviel schreiben, wie sie wollen. Was meine Pflicht ist, das weiß ich, und nichts wird mich abhalten können, sie zu tun. — Wenn sich jeder hinter der Deckung verkriechen sollte, wie Sie es am liebsten möchten bei mir, wo sollten wir dann bleiben? Man denke, noch lebt das Wort des alten Blücher: „Vorwärts!"

So leid es mir auch tut, daß Hermann (Bruder) gefallen ist, er ist aber den Heldentod für Kaiser und Reich gestorben, und da gilt es, nicht zu klagen. Wenn jede Mutter, die ihren Sohn verliert, sich nun ihrem Schmerze hingibt! Nein, jetzt ist keine Zeit dazu, jetzt heißt die Parole: „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!" Nun wissen Sie wohl meine Meinung endlich. Länger konnte ich nicht mehr warten, sie zurückzuhalten. Jeder schreibt, ich soll mich vorsehen, außer Kurt (Bruder, der früher Offizier war und wegen Erblindung nicht mit ins Feld kann), und ich glaube, der hat mich ebenso gern wie die andern, aber er schreibt nicht solchen Blödsinn.

Ich bin Soldat!

Wir liegen hier in Alarmbereitschaft, des Nachts wird umgeschnallt geschlafen, da die Franzosen hier bei unserm Armeekorps angefangen haben, den Durchbruch zu versuchen. Bei S., wo der Kampf immer noch tobt, und wo wir wohl auch noch hinkommen werden, haben sie wahnsinnige Kloppe bekommen. Gestern abend scheinen Engländer und Hindus uns gegenüber gekommen zu sein. Na, sie mögen nur kommen!

Mit bestem Gruß an alle verbleibe ich Ihr dankbarer Hans."

Zwei Brüder des Schreibers dieses Briefes sind bereits den Heldentod gestorben, der älteste im Oktober bei Lyck, der zweite im November in Polen, beide mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg.